

DER FELS

Pfarrer Winfried Abel:

Maria – Pforte zu neuer Hoffnung

275

P. Andreas Hirsch FSSP:

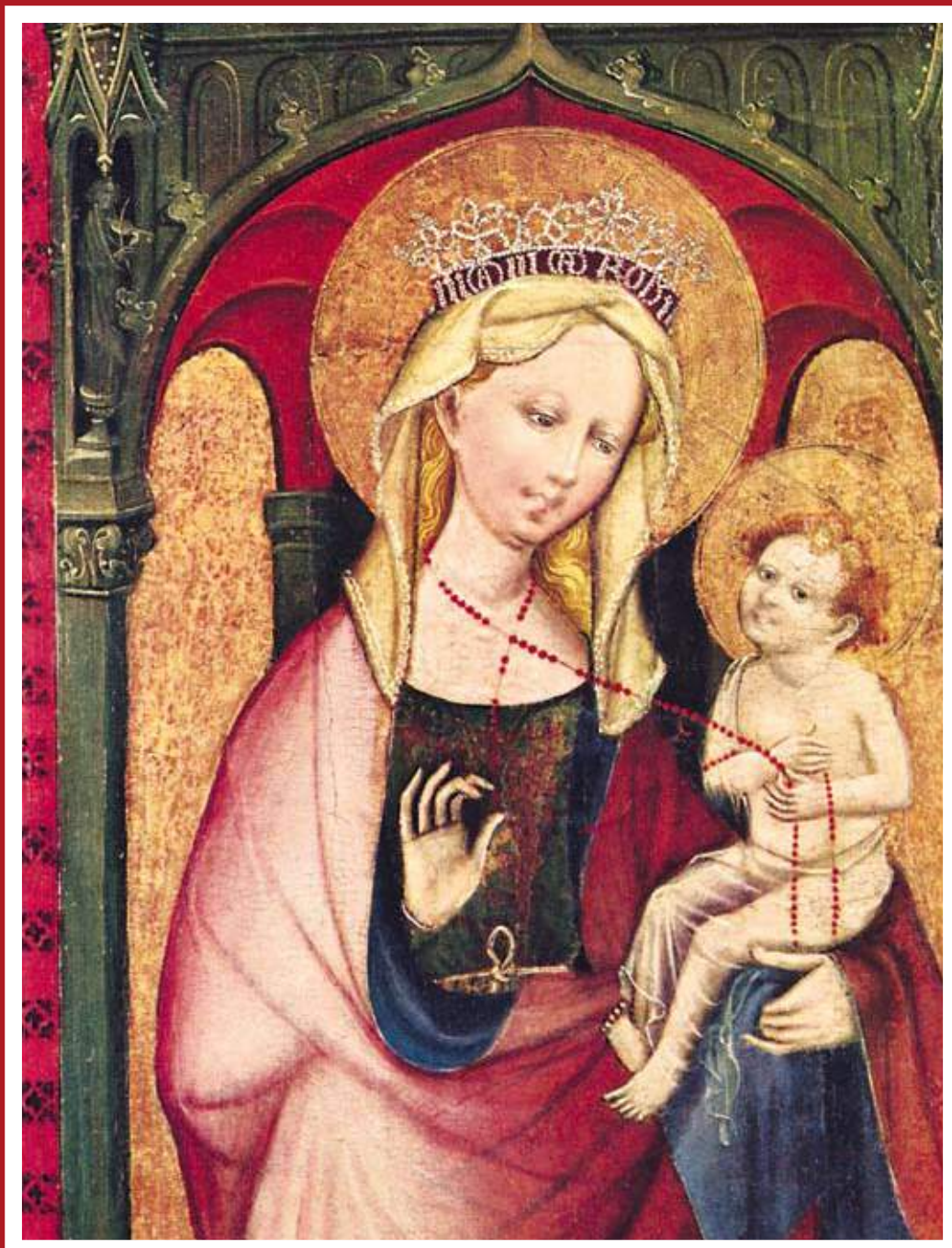
Der Rosenkranz – ein schriftgemäßes Gebet 282

Diakon Raymund Fobes:

Der Katholische Glaube – Kraft für das Leben 284

Katholisches Wort in die Zeit

47. Jahr Oktober 2016



INHALT

Pfarrer Winfried Abel:
Maria – Pforte zu neuer Hoffnung 275

P. Andreas Hirsch FSSP:
Der Rosenkranz
– ein schriftgemäßes Gebet 282

Diakon Raymund Fobes:
Der Katholische Glaube –
Kraft für das Leben 284

Dr. Michael Schneider-Flagmeyer:
Mutter Teresa ist nun eine Heilige –
und: Die Hölle bricht los 288

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Reformer und Wegbereiter
in der Kirche: Papst Pius X. 289

Jürgen Liminski:
Zwischen Skandal und kulturellem
Dschihad 290

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Wer kann mit Autorität für den
Islam sprechen? 294

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Die dämonischen Ursachen des
Terrorismus beim Namen nennen! 295

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Wir sind im Dritten Weltkrieg:
Die Genderideologie ist ein Teil davon 296

Auf dem Prüfstand 298

Bücher 300

Leserbriefe 302

Veranstaltungen 303

Impressum „Der Fels“ Oktober 2016 Seite 303
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Maria mit Kind, Fröndenberger Altar, Mittelbild, um 1400, 67 X 45 cm, Holz, Dortmund, Museum für Kunst und Kulturgeschichte;
Erläuterung siehe Seite 302

Fotonachweise: 275, 282, 295 R. Gindert; 277 J. Bowker: Das illustrierte Bibel Handbuch, Dorling Kindersley, S. 396; 278 Martin Naumann; 278 Schaubert/Schindler: Bildlexikon der Heiligen, Pattloch, S. 317; 279, 288, 289 Archiv; 280 Fresko von Paulus, Michael Hesemann: Paulus von Tarsus; S. 248, Nr. 46; Sankt-Ulrich-Verlag, Augsburg; 284-287 R. Fobes; 288 (mitte oben), 291-293 J. Liminski; 294 Diözese Regensburg; 295 Bistum Passau; 297 B. Mihm

Quelle S. 289: G. Denzler, „Reformer der Kirche“, Matthias-Grünwald Verlag, Mainz, 1970; **S. 306** Maria Amata Neyer in Martyrologium Zeugen für Christus II Seite 894 - 899.

Liebe Leser,

das Ergebnis liegt mehrere Monate zurück. Es ist aber wert darüber nachzudenken. Am Abend des 14. Juli, das ist der Tag, an dem die Franzosen ihren Nationalfeiertag begehen, raste ein LKW auf einer Straße von Nizza in die feiernde Menschenmenge. Auf der Strecke blieben 84 Tote, darunter auch Kinder und mehr als 50 Schwerverletzte, bevor der Täter von der Polizei erschossen wurde. Die Beweggründe des Terroristen, eines Mannes mit tunesischen Wurzeln, sind noch nicht restlos aufgeklärt.

Was ist in den Menschen in Nizza, in Frankreich und im übrigen Europa vor sich gegangen? Die Medien berichteten von Fassungslosigkeit über das abgründig Böse im Täter und über Wut gegen sorglose Staatsorgane. Sehen wir einmal von dem üblichen Solidaritätsritual und den Beileidsbekundigungen der Politiker ab, die nur schlecht ihre Hilflosigkeit gegenüber dem Terror verbergen. Sie können die lähmende Angst unter den Menschen nicht mehr eindämmen.

Die Angst vor dem Terrorismus, der jeden, jederzeit und überall treffen kann, breitet sich in ganz Europa aus. Einen Tag (13.7.) vor dem Terrorakt in Nizza wurde in Deutschland die Langzeitstudie „Die Angst der Deutschen“ veröffentlicht. Sie ist seit 25 Jahren ein wichtiges Stimmungsbarometer über die Sorgen der Deutschen. Erstmals seit einem Vierteljahrhundert war den Befragten 2500 Bürgern die Angst vor dem Terror (73%), vor politischen Extremisten (68%), vor Spannungen durch Zuzug von Ausländern (67%) und die Überforderung der Politiker (65%) wichtiger als ihre persönlichen Sorgen mit Geld, Gesundheit oder Umweltschutz. „Die Menschen haben ein gutes Gespür für Veränderungen und Probleme der Gesellschaft“, meint der Heidelberger Politikwissenschaftler Prof. Manfred

Schmidt. Weiter: „Die Menschen denken, dass die Politik die Kontrolle verloren hat“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, 13.7.).

Ob zu den Äußerungen der Menschen in Nizza auch ein innerer Aufschrei zu Gott hinzugekommen ist, erfahren wir nicht. Allzu viele Menschen in Frankreich leben, wie im übrigen Westeuropa, so, als ob es Gott nicht gäbe. Sie brauchen ihn scheinbar nicht. Er hat mit ihrem Alltag nichts zu tun. Jetzt erleben wir, dass „ohne Gott alles möglich ist“.

„Dem Menschen von heute ist die Sorge um das ewige Heil fremd geworden“, heißt die Überschrift zu einem Interview mit Papst Benedikt XVI. (Tagespost 22.3.16). Wenn trotzdem in Nizza und anderswo die Frage nach Gott auftaucht, ist es eher die: „Warum lässt ein barmherziger Gott das alles zu?“. Der Papst formuliert im genannten Interview so: „Nicht mehr der Mensch glaubt, der Rechtfertigung vor Gott zu bedürfen. Er ist der Meinung, dass Gott sich rechtfertigen müsse, angesichts alles Schrecklichen in der Welt und angesichts aller Mühsal des Menschseins, da letztlich doch alles auf sein Konto geht“. Der Papst sagt im gleichen Interview „Es ist für mich ein Zeichen der Zeit, dass die Idee der Barmherzigkeit Gottes immer beherrschender in den Mittelpunkt rückt“ und Benedikt beruft sich in seiner Meinung auf Johannes Paul II., der „aus seiner Lebenserfahrung heraus“, sagt, „dass die Barmherzigkeit die einzig wirkliche und letzte Gegenkraft gegen die Macht des Bösen“ ist. Und diese Barmherzigkeit, die von Gott kommt, übertrifft jede Macht, die vom Bösen stammt. Das ist tröstlich.



Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert



Winfried Abel:

Maria – Pforte zu neuer Hoffnung

Evangelisation als Hebammenkunst

Von Sokrates stammt das Wort „Hebammenkunst“. Hebammenkunst (Mäeutik) ist eine Form der Seelsorge und der Verkündigung.

Vor zwei Tagen begegnete mir ein junger Vietnameser, der aus einem heidnischen Umfeld stammt. Hier in Deutschland fand er zum katholischen Glauben. Der junge Mann be-



richtete mir, dass er bei der Vorbereitung auf die Taufe die überraschende Feststellung machte: „Das habe ich ja alles schon gewusst, das war ja alles schon in mir da!“ Das bereits „Gewusste“ musste bei ihm nur noch ins Bewusstsein gehoben werden.

Was dieser junge Mann erfahren hatte, gilt ganz allgemein! Auch die Verkündigung und Evangelisation der Kirche ist nichts anderes als „Hebammenkunst“, – den Menschen bewusst machen, was in ihnen schon da ist, was in ihnen bereits angelegt ist.

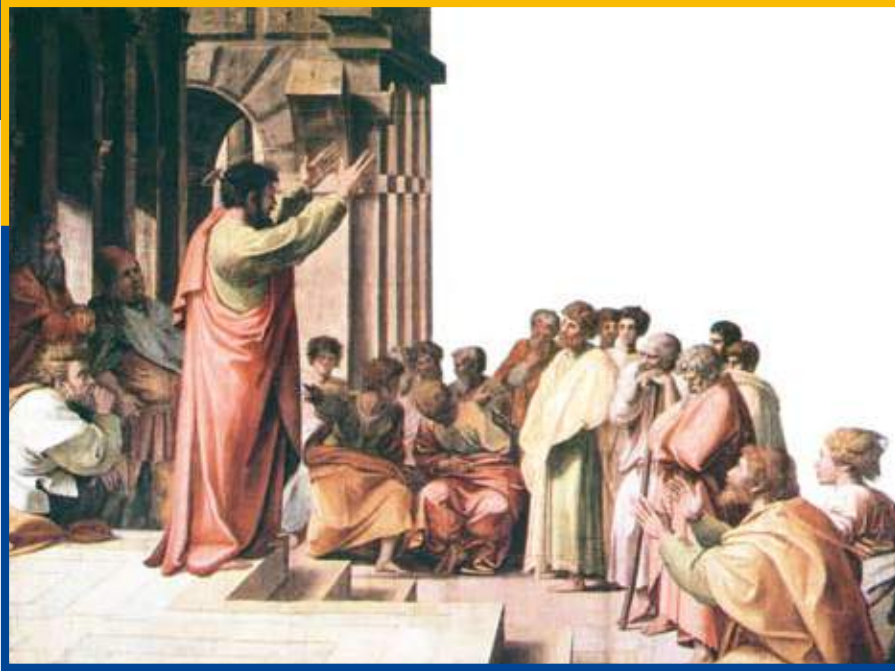
Einst stand der heilige Paulus in Athen auf dem Areopag vor den heidnischen Philosophen (Apg17) und erklärte ihnen den „Altar für den Unbekannten Gott“: „Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch!“ – Dieser „Altar“ befindet sich im Herzen eines jeden Menschen, er ist ihm nur nicht bewusst. Das innerste Wissen von Gott und die verborgene Sehnsucht nach ihm muss nur noch ans Tageslicht gefördert werden. Insofern sind alle Menschen „schwanger“, – und diese Schwangerschaft muss beendet werden. Das ist Evangelisation.

Auf diese „Hebammenkunst“ hat Kardinal Jorge Mario Bergoglio kurz vor seiner Papstwahl hingewiesen. Er gebrauchte dazu ein anderes Bild. Es war im März 2013, im sogenannten Vorkonklave, als die Kardinäle zusammenkamen, um sich gegenseitig kennenzulernen. Dort hielt Kardinal Bergoglio eine kurze Ansprache, die sehr viel Eindruck bei seinen Kollegen hinterließ und sicherlich auch ausschlaggebend dafür war, dass man ihn zum Nachfolger des hl. Petrus nach Benedikt XVI. wählte. Er wies die versammelten Kardinäle darauf hin, dass die Kirche die notwendige Aufgabe habe, ihren theologischen Narzissmus zu überwinden! Damit lag er ganz auf der Linie seines Vorgängers, der in seiner berühmten, teilweise umstrittenen Freiburger Rede am 25. September 2011 gesagt hatte: „In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich eine Tendenz, dass nämlich die Kirche sich in dieser Welt einrichtet, selbst-

genügsam wird und sich den Maßstäben der Welt angleicht.“ – Kardinal Bergoglio zitierte ein Wort Jesu aus der Offenbarung des Johannes (Offb 3,20): „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an ...“ Meist werde dieses Wort so verstanden, dass Jesus draußen steht und um Einlass bittet. Aber die Kirche ist doch „schwanger“. Jesus will hinaus zu den Menschen ... Wir müssen also das Wort so deuten: Jesus steht in der Kirche, vor der Tür, die nach außen führt, und möchte hinausgelassen werden zu den Menschen! Die mit sich selbst beschäftigte Kirche muss ihre Pforten nach außen öffnen und Jesus hinauslassen in die Welt!

Dasselbe Bild von der „schwangeren“ Kirche finden Sie wieder im 12. Kapitel der Offenbarung des Johannes, in der Vision von dem großen Zeichen am Himmel, der Frau, die mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen hat und in Geburtswehen schreit. Sie ist zugleich die verfolgte Kirche, die durch den feuerroten Drachen, „die alte Schlange“, bedroht wird, der das Kind verschlingen will, sobald es geboren ist ...

Mit dieser Deutung korrigierte Kardinal Bergoglio, der wenige Tage später, am 13. März 2013, von den Kardinälen zum Papst gewählt wurde, die fehlgedeutete Episode von Johannes XXIII., der nach der Ankündigung des Konzils von einem Journalisten gefragt wurde, was das Konzil bezwecken solle; dieser ging zum Fenster und öffnete es mit den Worten: „Das will das Konzil!“ Diese Legende vom geöffneten Fenster



Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.

Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. Apg 17,22-23

wurde meist so gedeutet: „frische Luft in die muffige Kirche!“ Die Wirklichkeit ist aber eine ganz andere! Es muss umgekehrt heißen: „Pneuma (Lufthauch) des Heiligen Geistes aus der Kirche hinaus in die Welt!“

Maria, die offene Pforte

Nun steht unsere Betrachtung heute unter dem Thema „Maria – Pforte zu neuer Hoffnung“. Da sind wir wieder beim Bild von der offenen Türe. Wenn wir in diesem außerordentlichen Heiligen Jahr von Maria als „Pforte neuer Hoffnung“ sprechen, dann assoziieren wir mit diesem Bild sogleich die „Heiligen Pforten der Barmherzigkeit“, wie sie in vielen Kirchen der Welt eröffnet wurden, um den Menschen den Zugang zu Gott zu ermöglichen, der „reich ist an Erbarmen“ (Eph 2,4).

Denken wir dann auch an IHN, der als erster – und zwar in entgegengesetzter Richtung! – die Heilige Pforte durchschritten hat, um uns Menschen zu suchen und alle zu retten, die verloren waren? (Lk 19,10). Maria ist diese erste „Heilige Pforte“! Gott selbst hat sie geschaffen und als erster durchschritten, um zu uns Menschen zu gelangen!

Das Wort „Pforte“ ist ein anderes Wort für „Mutterschaft“. „Selige Pforte warst Du dem Worte ...“

Manche evangelische Christen haben Probleme mit dem Begriff „Mutter Gottes“. Sie verwechseln „Mutter“ mit „Ursprung“. Mutterschaft bedeutet aber nichts anderes als Empfangen, Bewahren und Weitergeben, – eben „Pforte für das Leben“ zu sein!

Jean Marie Vianney, der hl. Pfarrer von Ars, wurde einst von einer reliquiensüchtigen Dame bedrängt, die ihm ein Andachtsbildchen mit dem Bild der Gottesmutter entgegenhielt und ein Autogramm erbat. Auf dem Bild stand der Text „Maria, Quelle der Gnaden, bitte für uns!“ Der erleuchtete Priester nahm seine Feder zur Hand, strich das Wort „Quelle“ durch und ersetzte es durch das Wort „Kanal“. Damit hat der heilige Pfarrer genau das beschrieben, was man unter Mutterschaft zu verstehen hat: Maria ist eben nicht Ursprung, sondern offene Pforte, geöffnetes Tor ..., aber nicht nur Durchlass, sondern Hingabe durch Selbstbeteiligung: sie hat dem Sohn Gottes aus ihrer eigenen Glaubens- und Leibessubstanz einen Leib gegeben. So wurde Jesus ihr eigenes Fleisch und Blut.

Maria hat in ihrem Gehorsam ihren Beitrag zur Menschwerdung Gottes gegeben und das Priestertum Christi ermöglicht. Er gab ihrer Hingabe sein göttliches Wesen hinzu, indem der Heilige Geist sie befruchtet hat. Daran erkennen wir, dass jedem Priestertum die Mütterlichkeit vorausgeht.

Sie können daraus ableiten, warum es heute so wenige Priester gibt.

Wir rufen Maria im Salve Regina als „mater misericordiae“, „Mutter der Barmherzigkeit“, an. Dieser Titel könnte auch lauten „janua misericordiae“: „Sei gegrüßt, Maria, Pforte der Barmherzigkeit“!

Seit der Urkatastrophe des Sündenfalls kann die Liebe Gottes nur noch als Barmherzigkeit erfahren werden! Wir Menschen kennen die Liebe Gottes nur als Sünder, die der Begnadigung bedürfen. Diese Barmherzigkeit ist durch Maria der Welt geschenkt worden. Deshalb verkündet der hl. Paulus Christus nur in der Form der „Barmherzigkeit“ – als den Gekreuzigten! (1Kor 1,23).

Die Pforte der Hoffnung

In der Lauretanischen Litanei wird Maria als „Pforte des Himmels“ („Janua Coeli“) angerufen. Dieses Bild hat eine zweifache Bedeutung:

- Maria ist Pforte *für* den Himmel, um zur Erde zu gelangen.
- Maria ist aber auch Pforte *zum* Himmel, um zu Gott zu gelangen.

Wenn wir Maria als „Pforte der Hoffnung“ anrufen, dann meinen wir genau dasselbe, denn der Himmel ist unsere Hoffnung: der Himmel kommt durch Maria zu uns – und wir gelangen durch Maria zum Himmel.

Die Heilige Pforte an der Franziskanerkirche in Aschaffenburg. Durch diese Pforte zogen die Teilnehmer des Kongresses „Freude am Glauben“, der vom Forum Deutscher Katholiken veranstaltet wird. Die vielen Heiligen Pforten im Jahr der Barmherzigkeit wollen weltweit verdeutlichen, dass der Kirche durch Jesus die Barmherzigkeit Gottes anvertraut ist und die Kirche selbst die Pforte ist, die zu unserem Erlöser Jesus Christus führt.



Damit ist auch schon Wesentliches über die Hoffnung ausgesagt. Die christliche Hoffnung hat immer mit dem zu tun, was bereits real existiert, mit dem Unsichtbaren, das einst offenbar werden wird! Deshalb kann Paulus sagen: „Ihr *seid* mit Christus auferweckt; Denn ihr *seid* gestorben, und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ (Kol 3,1-4). Auf Grund dieser Hoffnung singt der gläubige Christ voll Freude „Schau, Dein Himmel *ist* in mir ...“

Es gibt also zweierlei „Hoffnung“: die säkulare und die christliche.

1. Die säkulare Hoffnung ist entweder unerfüllbar, also eine Illusion (eine Frau wartet auf die Heimkehr ihres Mannes, der längst im Krieg gefallen ist), oder erfüllbar, aber mit einem mehr oder weniger großen Wahrscheinlichkeitsgrad (der erhoffte Lottogewinn).

2. Die christliche Hoffnung ist dagegen eine sichere Hoffnung: das Erhoffte, ist mit der Hoffnung voll und ganz identisch! Denn der Gegenstand der Hoffnung ist bereits vorhanden, wenn auch noch unsichtbar. Deshalb sagen wir von einer schwangeren Frau, sie sei „guter Hoffnung“, weil das Kind, das sie erwartet, bereits real existiert, aber noch nicht sichtbar ist, es muss nur noch geboren werden.

Ohne das Erhoffte, also ohne den Himmel, macht die Erde keinen Sinn! Der eingangs erwähnte junge Vietnamese berichtete mir, was ihn auf die Suche nach Gott führte, nämlich die Überlegung, ob dieses kurze Leben hier auf der Erde alles sei.

Die Maximierung der Lebensgüter bringt nicht den Himmel auf die Erde! Daher ist die größte Lüge, die die Menschheit terrorisiert und den Menschen krank macht, die Diesseitsvertröstung! Immer wieder hat man die Kirche der Jenseitsvertröstung bezichtigt: sie rechtfertigte Ausbeutung und Unterdrückung mit dem Verweis auf ein besseres Jenseits. So haben die Ideologen und Revolutionäre die Erde, die biblisch im Bild der Wüste gesehen wird, zum Paradies erklärt. In Wahrheit verwandelte ihre Ideologie die Erde in ein Gefängnis und brachte alle Arten von Terrorisierungen, Unmenschlichkeiten, Blutvergießen und Unterdrückung hervor.

Kirche darf sich nie mit einer weltlichen Macht gleichstellen. Sie ist dazu bestimmt das Jenseits im Diesseits, der Himmel auf der Erde zu sein!

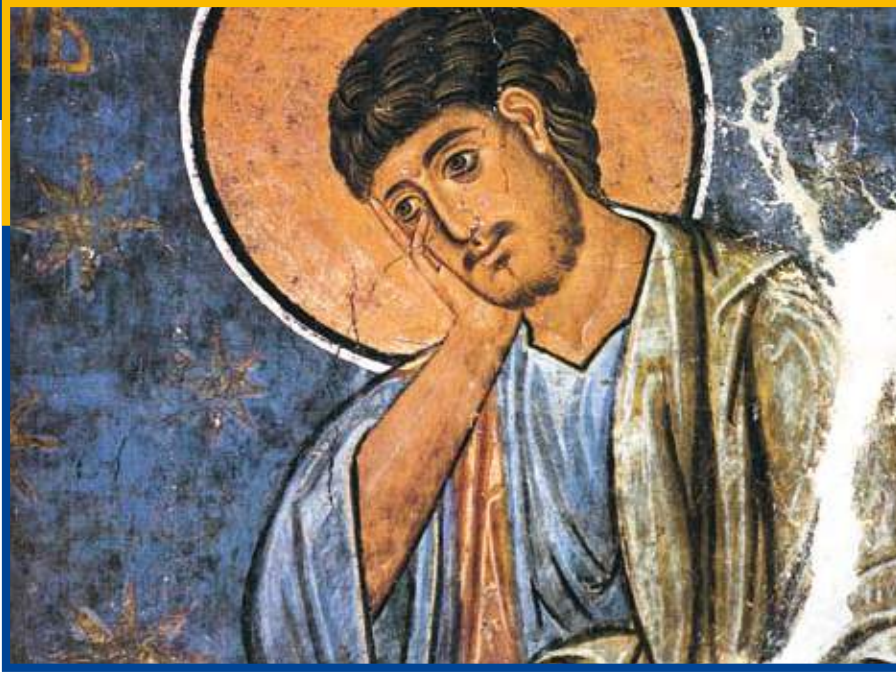
In Christus hat sich der Himmel wieder mit der Erde verbunden: so wurde die Erde, wenn auch gezeichnet durch die Folgen der Urkatastrophe (Leiden und Tod), der Weg zum Himmel! – Dass dies möglich wurde, dazu hat Maria ihre ganze Glaubenssubstanz verschenkt.

Mutterschaft bedeutet Empfangen und Verschenken

Betrachten Sie noch einmal das „große Zeichen“ am Himmel, wie es das Kapitel 12 der Offenbarung des Johannes zeichnet. Die schwangere Frau, deren Leibesfrucht der Drache verschlingen will, erklärt uns die Ursache für die weit verbreitete Ablehnung der Mutterschaft und die wachsende Unfruchtbarkeit in unserer Gesellschaft. Der böse Feind will die Fruchtbarkeit zerstören – die leibliche wie die geistige!

Jesus hat einst eine Frau, die in ihrer Spontaneität ausrief „selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die dich genährt hat“ liebevoll korrigiert und ihr das Geheimnis der wahren Fruchtbarkeit genannt: „Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen“ (Lk 11,27f). Jesus weist also das Kompliment, das seiner Mutter gilt, nicht zurück, sondern hebt es auf eine höhere Ebene. Er beschreibt Fruchtbarkeit nicht als einen physiologisch-biologischen sondern als einen spirituellen Vorgang! Deshalb grüßt Elisabeth ihre Verwandte „Selig, die du geglaubt hast“ und die Volksfrömmigkeit Maria mit den Worten: „Selige Pforte warst du dem Worte ...“, das heißt: dem Worte, das Fleisch werden wollte.

Vor diesem Hintergrund begreifen wir, was der Hauptgrund dafür ist, dass die Verkündigung der Kirche



In den Worten Jesu vom Kreuz (Joh 19,26.27) herab an seine Mutter und seinen Lieblingsjünger eröffnet sich auch das Geheimnis von Maria als Mutter der Kirche und das Geheimnis der Mutterschaft der Kirche.

die Menschen nicht erreicht: weil das Wort Gottes nicht mehr Fleisch wird, nicht mehr die Christen verwandelt, sondern zu einer bloßen Ideologie verkommt! Papst Franziskus weist darauf hin, dass jeder Christ dazu berufen ist, das Evangelium zu verkünden – und fügt wörtlich hinzu: „wenn nötig, auch durch Worte!“ Das heißt: zunächst muss das Wort in uns Fleisch werden, dann spricht es für sich und wird zur Verkündigung! Das Lebenszeugnis ist die eigentliche Mission. Das gesprochene Wort ist nur der Kommentar dazu.

Maria hat viele Worte und Geschehnisse nicht begriffen, wies sie aber nicht zurück, sondern bewahrte sie in ihrem Herzen: Sie „assimilierte“ das Wort, und überließ es seiner Eigendynamik. So hat sie uns als Frucht ihres Leibes den Sohn geschenkt und wurde zur Mutter des Priestertums.

Voraussetzung für wahre Fruchtbarkeit: das Hören

Hier bestätigt sich wieder, dass alle Initiative bei Gott liegt. Denn „am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott ... Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist ...“ (Joh 1,1+3). Wenn der Mensch selbst „Wort“ sein

will, dann fängt er an, Ideologien zu erfinden. In der christlichen Verkündigung geht es aber nicht um Ideologie, es geht um die Wahrheit! ... Und es gibt aber nur eine Wahrheit!

Die Initiative Gottes ist das Wort, das ganz dem Wesen Gottes entspricht. Wenn Gott sich äußert, dann entäußert er sich – und zwar total! Daher kann Paulus sagen: „Der für uns dahingab seinen eigenen Sohn, hat er uns in IHM nicht *alles* geschenkt?“ (Röm 8,32).

Die Entsprechung zu dem Wort ist das Hören: Der Mensch ist auf Hören hin geschaffen, um „ganz Ohr“ zu sein, nicht das Wort aus sich selbst zu haben, sondern zu empfangen – und durchzulassen. Das gilt in besonderer Weise von den Verkündern des Wortes: sie müssen Hörer sein, bevor sie reden. Sie müssen das Wort, das sie empfangen, ungefiltert durchlassen zu den Menschen. Für uns Priester stellt sich die Aufgabe, etwas zu verkünden, was wir nicht verstehen und etwas zu wirken, was wir nicht vermögen ...

Durchlässig sein, das bedeutet: ER will das Wort haben, weil ER das Wort ist! Dem Menschen bleibt nichts anders, als im Gehorsam das Wort anzunehmen. Durch diesen Gehorsam wurde Johannes der Täufer zum Propheten: er war die feine Membrane für das Wort Gottes, das er ungefiltert durchließ. Das gab ihm die Vollmacht, die Herzen der Men-

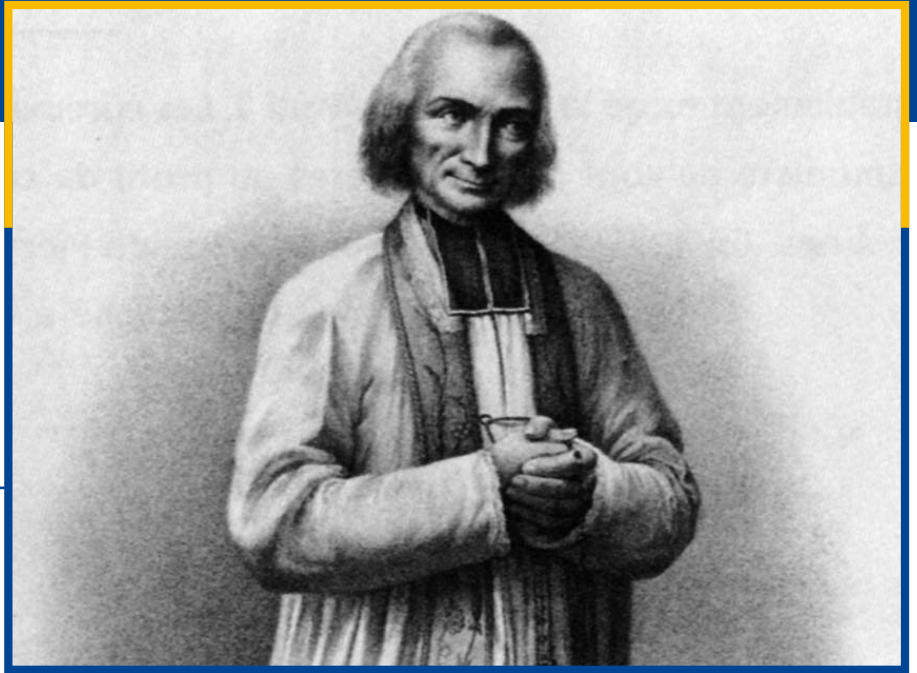
schen zu berühren und seine Zuhörer zu erschüttern!

Die Voraussetzung für einen vernünftigen Glaubensgehorsam ist allerdings die wichtige Prämisse, dass es eine objektive und unumstößliche Wahrheit gibt, die dem Menschen vorgegeben ist, die über seiner Vernunft steht. Diese Wahrheit, die letztlich Gott selber ist, ist nicht verhandelbar und kann nicht mehrheitlich verändert werden.

Auf die Kirche bezogen ergibt sich hier die Frage: wer muss die größten Ohren haben? Wer muss am meisten gehorchen? Die Antwort lautet eindeutig: Der Nachfolger des hl. Petrus, der Papst! Denn er ist der Garant für die Zusage Christi, dass der Heilige Geist die Kirche in die Wahrheit einführt und sie darin erhält.

Ich denke in diesem Zusammenhang an die Klarstellung, die Papst Johannes Paul im Jahre 1994 im Zusammenhang mit der heiß diskutierten Frage nach der Priesterweihe der Frau vorgenommen hat. Damals formulierte er: „Die Kirche hat keinerlei Vollmacht, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und die Gläubigen der Kirche haben sich endgültig an diese Entscheidung zu halten!“ (ORDINATIO SACERDOTALIS). Ein solches Wort des Papstes zeugt von dem Gehorsam des Papstes, der sich der Wahrheit Christi verpflichtet weiß und sich ihr unterordnet. Würde er sich dem

Während die Leitung des Seminars sich nicht entschließen wollte, Johannes Vianney zur Priesterweihe zuzulassen, stellte der Generalvikar fest: Johannes Maria ist fromm, er verehrt die Muttergottes, er kann den Rosenkranz beten; das Übrige wird die Gnade Gottes bewirken.



gesellschaftlichen Geschmack fügen, dann versündigte er sich gegen die Wahrheit. Insofern leuchtet es ein, dass auch die Unfehlbarkeit des Papstes ihren Grund in der Unumstößlichkeit der Wahrheit hat, die nur hörend und gehorchend empfangen und bezeugt werden kann.

Aus den Evangelien können wir deutlich entnehmen, dass Maria den feinen und zugleich wichtigen Unterschied zwischen „Mitwirkung“ und „Mitbestimmung“ macht. „Der Mensch muss sich Gott anpassen, nicht Gott sich den Menschen“, schreibt Kardinal Robert Sarah in seinem Buch „Gott oder Nichts“.

Deshalb kann auch die Kirche keine Demokratie sein. Weder ihre Vollmacht noch die von ihr verkündete Wahrheit geht vom Volk aus („Kirche von unten“). Die Kirche ist kein Kollektiv, nicht vergleichbar mit irgendeinem soziologischen Gebilde, sondern eine „Hierarchie“, wie es Papst Benedikt XVI. einmal verdeutlichte: Hier-Archie heißt „aus heiligem Ursprung“!

Darum kann „Kirche“ auch nicht als bloße „Organisation“ verstanden werden. Die Kirche ist ein „Organismus“! Maria hat uns diesen Organismus, den Christus-Leib, geboren, – sie ist und bleibt in alle Ewigkeit die Empfangende und die Verschenkende. Bei jedem Kommunionempfang dürfen wir den ersten Dank an

die Gottesmutter richten, dass sie uns den Leib Christi schenkt!

Es gib also eine vorgegebene Wahrheit!

Als Papst Benedikt am 22. September 2011 vor dem Bundestag in Berlin seine berühmte Rede hielt, legte er die Stelle aus dem ersten Buch der Könige zugrunde, wo Salomo den Herrn um ein „hörendes Herz“ bittet (1Kön.3,5-12). Es war das einzige Bibelzitat, das er zitierte, weil er um seine kritischen, zum Teil atheistischen Zuhörer, wusste.

Mit seiner Rede wollte der Papst dem Publikum ins Bewusstsein rufen, dass alle Menschen, selbstverständlich auch die Politiker, einer Wahrheit verpflichtet sind, die mit demokratischen Mitteln oder mehrheitlichen Abstimmungen nicht gefunden werden kann, weil sie vorgegeben ist.

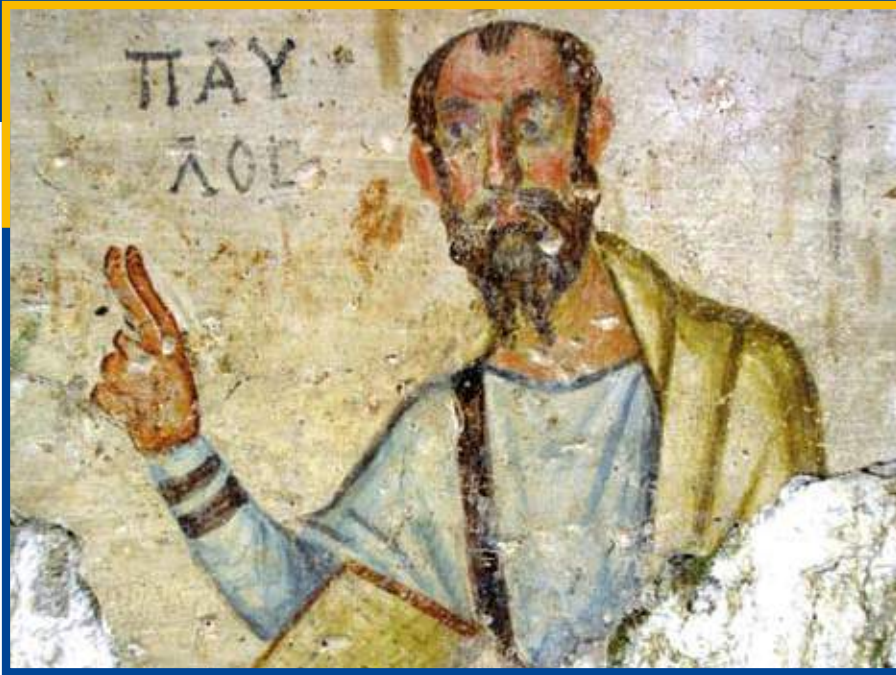
Da der Papst ein weltanschaulich buntes Gremium nicht mit Bibelzitationen überzeugen kann, appelliert er an die Vernunft und weist hin auf die Natur des Menschen und des Kosmos: „Wir müssen auf die Sprache der Natur hören und entsprechend antworten.“ Denn die Schöpfung darf nicht nach dem Gutdünken des Menschen gestaltet oder verformt werden. Das Thema „Umwelt“ und „Bewahrung der Schöpfung“ ist dem Menschen

heute schon wegen des natürlichen Selbsterhaltungstriebes ein wichtiges Thema geworden. Genau daran knüpft Papst Benedikt an: „Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört ... Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.“ Und schließlich folgert er: Was wir „Natur“ nennen, ist nicht willkürlich-evolutiv entstanden, sondern ist materialisierte Vernunft: „Es ist keineswegs sinnlos zu bedenken, dass die objektive Vernunft, die sich in der Natur zeigt, eine schöpferische Vernunft, einen Creator Spiritus voraussetzt!“

Aus dieser feststehenden Tatsache leitet sich wiederum der Konsens unter den Menschen aller Zeiten ab, eine Evidenz, die der menschlichen Natur eingegeben ist: das moralische Gewissen, das zu allen Zeiten unter allen Völkern Anerkennung fand, – eben der Altar für den unbekanntem Gott!

Die Kirche als Pforte zum Himmel

Maria als Himmels-Pforte ist nicht nur der Einlass für Gott zu den Menschen, sondern auch der Durchlass



1 Tim 4,1-2: „Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.“

für den Menschen zu Gott. Daraus leitet sich die marianische Spiritualität der Kirche ab. Dass die Kirche immer in Gefahr ist, diesen Weg zu verlassen, erkannte der Theologe Hans Urs von Balthasar schon sehr bald, als er kurz nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil den vielbeschworenen „Geist des Konzils“ so beschreibt:

„Die nachkonziliare Kirche hat ihre mystischen (marianischen) Züge weitgehend eingebüßt; sie ist eine Kirche der permanenten Gespräche, Organisationen, Beiräte, Kongresse, Synoden, Kommissionen, Akademien, Parteien, Pressionsgruppen, Funktionen, Strukturen und Umstrukturierungen, soziologischen Experimente, der Statistiken: mehr als je eine Männer-Kirche ... Nun ist es wesentlich, dass es der echte Geist Marias ist, der zum Leuchten kommt: der Geist der Magdlichkeit, des Dienstes, der Unscheinbarkeit, der Geist der Weitergabe, des Für-anderer-Seins. Niemand begehrt weniger nach persönlichen Privilegien als die Mutter Christi; sie freut sich an diesen nur, sofern sie all ihren Kindern in der Kirche zugute kommen.“

Schließlich gelangt er zu dem Schluss: „Ohne Mariologie droht das Christentum unter der Hand unmenschlich zu werden. Die Kirche wird funktionalistisch, seelenlos, ein

hektischer Betrieb ohne Ruhepunkt, in lauter Verplanung hinein verfremdet. Und weil in dieser mann-männlichen Welt nur immer neue Ideologien einander ablösen, wird alles polemisch, kritisch, bitter, humorlos und schließlich langweilig, und die Menschen laufen in Massen aus einer solchen Kirche davon“ („Klarstellungen“ 1971).

Dass es in unserer Kirche immer noch das Karriere- und Privilegien-Denken gibt, – dass die „Säkularisation“ zwar die materielle Enteignung betrieb, nicht aber die Entweltlichung des Denkens so vieler Amtsträger bewirken konnte, ist sicherlich bedauerlich! Die Kirche als eine Basis für eine „weltliche“ Karriere? Ein fragwürdiges Projekt! Die davon abgeleiteten Privilegien, die bei vielen leider immer noch hoch im Kurs stehen, haben mit dem Auftrag Christi nichts zu tun!

Genau darauf hin zielte die heiß diskutierte Freiburger Rede (25.9.2011) von Papst Benedikt XVI., in der er neben vielem Bedenkenswerten das Folgende sagte:

„Die von ihrer materiellen und politischen Last befreite Kirche kann sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein. Sie kann ihre Berufung zum Dienst der Anbetung Gottes und zum Dienst am Nächsten wieder unbefangener le-

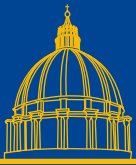
ben ... Sie öffnet sich der Welt, nicht um die Menschen für eine Institution mit eigenen Machtansprüchen zu gewinnen, sondern um sie zu sich selbst zu führen, indem sie zu dem führt, von dem jeder Mensch mit Augustinus sagen kann: Er ist mir innerlicher als ich mir selbst (vgl. Conf.3,6,11)“ ...

Freimachen von allem, was nicht Christus ist: das heißt Entweltlichung. Das hat Papst Benedikt mit dieser spirituellen Ermahnung gemeint. Die Verantwortlichen in unserer Kirche haben das Anliegen leider nicht aufgenommen, sondern sich vielmehr beeilt zu erklären: „Auf uns trifft dieses Wort nicht zu!“ – Darum blieb es wirkungslos!

Eine „magdliche Kirche“ könnte nach dem Bild der Gottesmutter Maria eine offene und einladende Pforte der Hoffnung werden: dass viele suchende Menschen wieder den Weg zu Gott finden: weil dann das Wort immer wieder Fleisch würde. Denn Mütterlichkeit dient nicht nur dem irdischen Leben, sondern ist ein geöffnetes Tor zum wahren Leben in Fülle!

Und dazu möchte ich mich bekennen!

Ave, maris stella, Dei mater alma atque semper virgo, felix caeli porta.



Stellungnahme des „Forums Deutscher Katholiken“ zum „Priestermangel“ in Deutschland

Unter der Überschrift „Gehen der katholischen Kirche die Priester aus?“ greifen selbst säkulare Medien das „Allzeittief“ von nur 58 Priesterweihen für alle deutschen Diözesen im Jahr 2015 auf. Die gleichen Medien nennen aber die eigentlichen Ursachen dieses Tiefpunktes nicht:

Kamen die Priesterkandidaten früher überwiegend aus kinderreichen Familien, in denen gebetet und ein katholisches Leben praktiziert wurde, so ist das bei modernen Familien mit 1,4 Kindern, denen selbst am Sonntag weithin die Bindung an die Kirche fehlt, anders geworden. Wo soll da eine Berufung zum Priestertum ansetzen?

Medien und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)

präsentieren ohne lange Überlegung „Rezepte gegen den Priestermangel, aber keine Lösungen, z.B. Abschaffung des Zölibats, die Weihe bewährter Männer (viri probati), Frauendiakonat, „sakramentale Funktionen“ für Pastoralreferentinnen („vor allem die Krankensalbung“). Die Forderungen nach Frauendiakonat und Spendung solcher Sakramente, die Priestern vorbehalten sind, stammen aus dem Arsenal der Kirchenveränderer.

Die Formulierung „Import-Priester sind keine Lösung“ zeigt, dass es den selbsternannten Kirchensanierern nicht um die geweihten Priester geht. Sie verrät zudem fehlende Geschichtskennntnis. Deutschland wurde einmal durch iroschottische und angelsächsische Missionare wie Bonifatius und Gefährten, christianisiert. Warum nicht

heute durch Priester aus Indien oder Schwarzafrika? Dort können die Priesterseminare nicht alle Priesterkandidaten aufnehmen! Es ist ja nicht „die Kirche“, der die Priester ausgehen. Das gilt nur für Westeuropa und Deutschland, einen besonders glaubensschwachen Teil der Weltkirche.

Die Lösung unserer Probleme liegt in der Stärkung jener Familien, die ihre Kinder wieder im christlichen Geist erziehen und so neues Leben in die Kirche bringen. Bis dahin sind wir für die „Import-Priester“ sehr dankbar!

Kaufering, den 30. August 2016

*Prof. Dr. Hubert Gindert, Sprecher des
„Forums Deutscher Katholiken“*

Zu Import- und Exportpriestern
Cruzeiro do Sul,

den 03.09.2016

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Thomas Sternberg,

aus dem Urwald Brasiliens Ihnen einen nachdenklichen und traurigen Gruß. Durch Ihr Interview in der Augsburger Allgemeinen vom 29. August dieses Jahres erfahre ich von Ihrer sehr überraschenden und mich seit fast 40 Jahren in Brasilien arbeitenden Missionar stark verletzenden Wortschöpfung des „Importpriesters“, dem natürlich auch der „Exportpriester“ logisch entspricht, der ich wäre, da ich aus Deutschland stamme; Sie meinen mit einem solchen, von Ihnen vielleicht lustig gemeinten Ausdruck jene Priester bezeichnen zu dürfen, die wie ich vor z.T. vielen Jahren ihre Heimat verlassen haben und in der katholischen Weltkirche in anderen Diözesen oder Ländern als Priester arbeiten, wo ein Mangel an Priestern oder an geistlichen Fachleuten herrscht – sei es in Deutschland, sei es in den Ländern der Weltkirche. Wie viel dies von den einzelnen Mitbrüdern verlangt, kann wohl nur der emessen, der sich einmal die vielen Schwierigkeiten von der Sprache über die Gesundheit, die Kultur und die Lebensgewohnheiten vorstellt, denen ein solcher Priester ausgesetzt wird; er tut es nicht um seines Vergnügens willen, sondern weil er einen Anruf Jesu gespürt hat oder wie Paulus den Ruf des Mazedoniers hörte: „Komm und hilf uns!“

Diese Geschichte ist so alt wie das Christentum – im Mittelalter waren es die irischen und die angelsächsischen Missionare in Europa – auch sie nach Ihrem Unwort „Exportpriester“, wie so viele meiner Mitbrüder in Afrika und in allen anderen Erdteilen, die in jungen Jahren ihr Leben gegeben haben; bei Gott, menschlich gesehen wirklich kein gutes „Exportgeschäft“.

Zum Glück sehen die Menschen die Dinge wesentlich anders, dankbarer und ehrlicher, unter ihnen z. B. auch der Heilige Vater Johannes Paul II., der erschüttert auf den vielen Gräbern die Jahreszahlen der jugendlichen Missionare in Afrika sah ...

Ich bitte sehr herzlich, dass Sie sich an der entsprechenden Stelle für dieses Unwort entschuldigen – ein öffentliches Ärgernis muss auch öffentlich gut gemacht werden, zumal wenn es vom Vorsitzenden des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken stammt.

Mit einem traurigen Gruß, Pe. Dr. Herbert Douteil, CSSp.

Der Rosenkranz – ein schriftgemäßes Gebet

Es gibt viele Vorwürfe gegen das Rosenkranzgebet wie etwa die Konzentration auf Maria, die angeblich die Marginalisierung Jesu als Folge hat. Maria, die Mutter Gottes, führt uns aber im Rosenkranzgebet, das das ganze Heilswirken Jesu Christi abbildet, zu ihrem Sohn Jesus Christus. Kardinal Meisner empfahl Russlanddeutschen, denen der Besitz der Hl. Schrift während der kommunistischen Herrschaft verboten war, das Gebet des Rosenkranzes als Zusammenfassung der Hl. Schrift. Der Rosenkranz beinhaltet zudem die drei wichtigsten Grundgebete und stellt uns die Geheimnisse des Lebens Jesu in den einzelnen Gesätzen vor.

„Im Rosenkranz schauen wir durch die Worte hindurch wie durch ein Fenster auf das Leben Christi“, schrieb Joseph Ratzinger, „und schauen nicht bloß hin, sondern werden auch seine Zeitgenossen. Er wird unser Zeitgenosse, wir gehen mit ihm, er geht mit uns.“

aus Paul Badde:
*Der Rosenkranz macht jedes
Land zu Heiligem Land*

Das **Vater unser** (Mt 6,7-15) hat uns Jesus selbst gelehrt und es enthält alles, was wir für unseren Leib und unsere Seele benötigen. Wir bitten um die Verherrlichung des göttlichen Namens, das endgültige Kommen des Reiches Gottes, das mit Jesu Geburt begonnen und durch Ihn am Jüngsten Tag vollendet wird, sowie um die Verwirklichung des göttlichen Willens. Das tägliche Brot,

das wir vom Vater erleben, bedeutet sowohl die tägliche Nahrung als auch die hl. Kommunion. Wir bitten Gott um Verzeihung unserer Sünden, die er uns gerne in der hl. Beichte gewährt, wenn auch wir unseren Schuldern verzeihen. Dies ist die notwendige Bedingung: „Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben“ (Mt 6,15). Die Bitte, dass Gott uns nicht in Versuchung führen möge, ist so zu verstehen, dass wir die für unser Heil notwendigen Prüfungen mit seiner Gnade bestehen können. Ohne Versuchungen und Prüfungen würde niemand gerettet werden, da wir Gott in unserem Hochmut vergessen, wenn er uns nur über grüne Wiesen laufen ließe. Die Bitte um Rettung vor dem Bösen bezieht sich auf den Teufel, die Sünden sowie alle denkbaren bösen Situationen und Dinge. Mit dem sechsmaligen Beten des von Jesus geschenkten Vater unser während des Rosenkranzes sind wir gut eingepackt und bleiben dem Wort der Hl. Schrift treu.

Auch das **Ave Maria** wird uns in der Bibel überliefert. Der Erzengel Gabriel tritt mit folgenden Worten bei der Jungfrau Maria ein: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28). Wir beten mit ähnlichen Worten: Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir.

Elisabeth ruft bei der Ankunft Mariens, erfüllt vom Hl. Geist, aus: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die

Frucht deines Leibes“ (Lk 1,42). Wir verwenden für das Wort gesegnet das ältere Wort gebenedeit, was gesegnet und gepriesen bedeutet. Elisabeth bezeichnet Maria unter Anleitung des Hl. Geistes als Mutter des Herrn. Herr ist in der Hl. Schrift einer der Namen Gottes und Jesus ist wahrer Gott. Die Kirche ergänzte somit zu Recht das Ave Maria mit den Worten: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen. Als Mutter des Herrn, als Mutter Gottes, hat Maria eine besondere fürbittende Kraft am Thron ihres Sohnes. Dies wird bei der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11) und unter dem Kreuz deutlich. Jesus verwandelt auf die Bitte seiner Mutter Wasser in Wein und vertraut ihr unter dem Kreuz Johannes (Joh 19,25-27) und damit alle Menschen an, was in dem Bild von der Schutzmantelmadonna einen schönen künstlerischen Ausdruck gefunden hat.

Die Artikel des Glaubensbekenntnisses werden durch die Rosenkranzgeheimnisse (1-20) entfaltet, die das Zentrum jedes Ave Marias bilden und eine Heilstat Jesu benennen.

Das Glaubensbekenntnis beginnt mit Gott, dem allmächtigen (Ps 135,6) Vater (Mt 11,27), der alles erschaffen hat (Gen 1,1; Joh 1,3). Für ihn ist nichts unmöglich (Lk 1,37), was gut und sinnvoll ist. Da Gott die Vollkommenheit selbst ist, kann er nichts Böses tun. Er respektiert die Freiheit seiner Geschöpfe, die Ursache des Bösen sind, wenn sie sich nicht an die Gesetze Gottes halten.

Jesus Christus ist der ewige Sohn des Vaters (Joh 1,14) und damit wahrer Gott.

Die **freudreichen Geheimnisse** beschreiben die Menschwerdung und Kindheit unseres Herrn und Gottes Jesus Christus. Jesus wird von (1) der Jungfrau Maria durch den Hl. Geist (Lk 1,35) empfangen, (2) zu ihrer Verwandten Elisabeth getragen (Lk 1,39-45), (3) in Bethlehem (Lk 2,7) geboren, (4) von Maria im Tempel aufgeopfert (Lk 2,22-24) und (5) wiedergefunden (Lk 2,41-50).

Die **lichtreichen Geheimnisse** wurden von Papst Johannes Paul II. anhand von in der Hl. Schrift überlieferten Heilstaten Jesu dem Rosenkranz beigefügt. Sie finden sich nicht im Glaubensbekenntnis, das sich auf die Menschwerdung, das Leiden, den Tod, das Begräbnis, den Abstieg zu den Toten, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu sowie die Geistsendung, die Kirche, die Heiligen und die Wiederkunft Christi zum Endgericht konzentriert.

Die lichtreichen Geheimnisse erzählen von (1) der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan (Mk 1,9-11), (2) dem Wunder, das Jesus auf der Hochzeit zu Kana wirkte (Joh 2,1-11), (3) seiner Verkündigung des Reiches

Gottes (Mk 1,15), (4) der Verklärung Jesu auf einem hohen Berg (Mk 9,2-8) und (5) der Einsetzung der Eucharistie beim Letzten Abendmahl (Mk 14,22-24).

Die **schmerzhaften Geheimnisse** betrachten (1) die Todesangst Jesu am Ölberg, wo sein Schweiß wie Blut auf die Erde tropfte (Lk 22,39-45), (2) seine Geißelung (Mt 27,26), (3) die Dornenkrönung (Mt 27,27-31), (4) das Tragen des schweren Kreuzes (Joh 19,17) und (5) die Kreuzigung auf Golgotha (Joh 19,18-30).

Die **glorreichen Geheimnisse** preisen die (1) Auferstehung Jesu (Joh 20f), (2) seine Himmelfahrt (Lk 24,50-53; Apg 1,4-11), (3) die Geistsendung durch Jesus vom Vater an Pfingsten (Apg 2), (4) die Aufnahme Mariens in den Himmel sowie (5) ihre Krönung als Königin des Himmels.

Für die Aufnahme Mariens in den Himmel finden wir kein direktes Zeugnis aus der Hl. Schrift. Da Maria voll der Gnade war und ist (Lk 1,28), war und ist sie als die Unbefleckte Empfängnis nie getrennt von der Liebe Gottes: Das heißt, Maria war weder von der Erbschuld noch von einer persönlichen Sünde betroffen. Deshalb wurde sie sofort am

Ende ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele von Jesus in den Himmel aufgenommen und dort als Königin gekrönt (II. Vatikanisches Konzil, Konstitution Lumen gentium 59).

Wer den Rosenkranz betet, ist ganz in der Hl. Schrift und der Tradition der Kirche beheimatet, ohne die es keine Hl. Schrift geben würde. In den Gottesdiensten der Kirche wird die Hl. Schrift durch Weihrauch als das Wort Gottes verehrt, gelesen und ausgelegt. Die Apostel hörten das Wort Jesu und verkündeten es. Sie selbst (Matthäus und Johannes) oder ihre Mitarbeiter schrieben die Worte und Taten Jesu in der Kraft des Hl. Geistes auf. Markus war der Mitarbeiter von Petrus und Lukas derjenige von Paulus. Man darf die Hl. Schrift weder von der Kirche noch von der Tradition (= mündliche Überlieferung in der Verkündigung und im Gottesdienst) trennen. Die Hl. Schrift überliefert uns die prophetischen Worte Mariens „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“ (Lk 1,48), die sich auch im Gebet des Rosenkranzes bewahrheiten. Durch Maria gelangen wir zu ihrem Sohn Jesus, diesen Weg lassen wir uns nicht nehmen: Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib. Amen.



„Das Rosenkranzgebet führt uns zur Mitte unseres Glaubens.“

Bischof Rudolf Voderholzer

„Nimm, lies, betrachte und bete!“

Francis Kardinal Arinze

„Nur noch den Betern kann es gelingen, diese Welt zu retten.“

Reinhold Schneider

Eine ausführliche Erläuterung, wie der Lebendige Rosenkranz gebetet wird, finden Sie in diesem Buch:

Bischof Hubert Bucher
DER LEBENDIGE ROSENKRANZ
Ein Gebets-Sturm,
den unsere Welt nötig hat.
Broschiert, 136 Seiten,
mit 20 farbigen Abbildungen
ISBN 978-3-932085-99-4
D 7,90 € | A 8,20 € | CHF 9,90

Zu beziehen bei:
Sankt Grignion Verlag
Neuöttinger Str. 69
84503 Altötting
Tel.: +49 (0)8671/9885-10
Fax: +49 (0)8671/9885-19
E-Mail: info@grignion-verlag.de
www.grignion-verlag.de



Prof. Dr. Marius Reiser, Prof. Dr. Cornelius Roth

Raymund Fobes:

Der Katholische Glaube – Kraft für das Leben

Augsburger Theologische Sommerakademie 2016

Der Glaube braucht die Praxis. Die Art, wie wir beten, ist untrennbar mit der Art, wie wir glauben, verbunden. Und letztlich kann man diese Weisheit auch noch ausweiten: Nicht nur das Gebetsleben ist für den Glauben eine unerlässliche Hilfe, sondern auch die Beschäftigung mit dem Wort Jesu, die Sakramente, das Wallfahren, auch der Ablass und natürlich die Feier der Eucharistie.

Die Theologische Sommerakademie, die vom 14. bis zum 17. September 2016 im Augsburger Bildungshaus St. Ulrich stattfand, hatte unter dem Titel „Der katholische Glaube – Kraftquelle für den Alltag“ genau diese Themen im Blick und bot so umfassende Impulse, ein christliches Leben zu führen, das den Glauben stärkt. Dabei kamen diese Anstöße aus ganz verschiedenen Bereichen der Theologie und Frömmigkeit.

Biblisches Zeugnis, Liturgie und Mariologie

Im ersten Vortrag etwa befasste sich der **Exeget Marius Reiser** mit der Johannesapokalypse. Reiser hielt allerdings keinen bibelexegetischen Vortrag, sondern stellte wesentliche Aussagen des letzten biblischen Bu-

ches in einen sehr aktuellen Zusammenhang. Dabei lenkte er den Blick besonders auf die sieben Sendschreiben – also die Briefe an die Adressaten der Apokalypse, mit denen das Buch beginnt. Diese Gemeinden stehen aber exemplarisch für die Kirche damals – und könnten auch für die Kirche heute stehen, so etwa das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (Offb 3,14 -22), einer sehr reichen aufstrebenden Stadt in Kleinasien, die von ihrer Situation her der Kirche im deutschsprachigen Raum nicht unähnlich ist. Der Seher Johannes lässt Jesus Christus zu Wort kommen, der vor allem die Lauheit der Laodizeer anmahnt. Selbst wenn sie kalt wären, wäre es allemal besser als ihr jetziger Zustand der Lauheit – eben eine Haltung der Unverbindlichkeit und Halbherzigkeit. Christentum braucht die Entscheidung, stellte Reiser heraus, und dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit Jesu harten Forderungen wie der Kreuzesnachfolge. Gleichwohl sagt Jesus Christus aber am Ende des Textes: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir. (Offb 3,22). Dieses tröstliche Wort braucht aber die Bereitschaft, Gott selbst auch eintreten zu lassen.

Und so kritisierte Marius Reiser auch die Verkündigung von Gottes bedingungsloser Liebe – wenn sie nicht mit der Aussage korrespondiert, dass auch wir ihn bedingungslos lieben sollen.

Wichtige Kraftquellen für den Alltag sind auch die liturgischen Feiern, besonders natürlich die heilige Messe. Zu diesem Thema sprach der Fuldaer **Professor für Liturgie Cornelius Roth**. Roth, der neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch in der Innenstadtseelsorge in Fulda sowie in der Priesterausbildung wirkt, stellte heraus, dass für die Liturgie einerseits wichtig ist, dass man spüren kann, hier geschieht etwas, was gut tut. Gleichzeitig darf aber dadurch nicht die Wahrheit der christlichen Botschaft verdunkelt werden. Auch das Kreuz muss thematisiert werden, und deshalb hält Roth es für sehr bedenklich, bei kirchlichen Trauergottesdiensten die schwarze oder violette Farbe durch die weiße zu ersetzen. Was liturgische Gesten betrifft, empfahl der Liturgiker hier zu „klotzen“ statt zu „kleckern“, also durchaus auch einmal aus dem Vollen zu schöpfen, zum Beispiel beim Übergießen mit dem Taufwasser bei der Taufe. Roth bezeichnete darüber hinaus die Liturgie zwar als zweckfreies Spiel, aber als eines mit Regeln.



Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Dekan Ludwig Gschwind, Gisela Schinzel-Penth, P. Dr. Johannes Nebel

Jeder habe seine Aufgabe in der liturgischen Feier, und dürfe keine andere übernehmen. So ist die Predigt in der Eucharistiefeier dem Laien nicht erlaubt, genauso soll der Priester aber nicht die Lesung vortragen oder als Kantor in Aktion treten.

Die Bedeutung der Marienverehrung für die Frömmigkeit stellte **Professor Anton Ziegenaus**, wissenschaftlicher Leiter der Akademie, in seinem Referat heraus. Er erinnerte an den seligen Kardinal John Henry Newman, der sagte, dass der Verzicht auf die Marienverehrung schlussendlich auch zum Ende der Christusverehrung führt. Überraschend waren die Aussagen des emeritierten Augsburger Dogmatikers, dass gerade die Marienverehrung in früheren Zeiten zur Aufwertung der Frau beigetragen hatte. Wurde durch die mittelalterliche Rezeption der aristotelischen Philosophie durch Albertus Magnus und Thomas von Aquin die Frau als Minderwesen begriffen, so stellte gerade die Mariologie heraus, dass Frauen sich sehr wohl entscheiden können – wie es Maria durch ihre Entscheidung, Mutter des Erlösers zu werden, deutlich machte. Und auch, dass die Gottesmutter als die über die Engel Erhabene gilt, lässt sich nur schwer mit einer „Minder“wertigkeit der Frau gegenüber dem Mann vereinbaren.

Brauchtum, Volksfrömmigkeit und zwei sehr verehrte Mystikerinnen

Sehr lebendig war der Vortrag über das christliche Brauchtum von **Dekan Ludwig Gschwind**, der als Landpfarrer aus dem Fundus

vielfältiger praktischer Erfahrungen schöpfen konnte. Er zeigte die Vielfalt christlichen Brauchtums und machte vor allem deutlich, wie durch dieses Brauchtum Menschen zu Gott finden und den Glauben als etwas ungemein Bereicherndes entdecken können. Gerade Kinder fänden durch das Brauchtum gut zu Gott, wenn sie das Kreuz im Herrgottswinkel oder die Krippe in der Kirche entdecken. Wenn sie fragen, sollten sie auch gute Antworten erhalten.

Gerade in der Volksfrömmigkeit verwurzelt ist auch die Verehrung zweier Mystikerinnen, die vielfältige Visionen – insbesondere von der Passion Christi hatten – und die Wundmale trugen. Anna Katharina Emmerick, die von 1774 bis 1827 lebte, und Therese Neumann, die Resl von Konnersreuth (1898-1962). Über diese beiden Frauen – Anna Katharina Emmerick ist bereits selig gesprochen, der Seligsprechungsprozess für Therese Neumann läuft – sprach **Gisela Schinzel-Penth** aus München. Die Schriftstellerin, die sich in ihrer literarischen Tätigkeit sehr intensiv mit den beiden Glaubensgestalten auseinandergesetzt hat, zeigte viele interessante Phänomene aus deren Leben und Leiden auf. So tropfte etwa das Blut der Stigmata von Katharina Emmerick, die lange Zeit bettlägerig war, nicht in die Richtung, in die es normalerweise entsprechend der Schwerkraft hätte fließen sollen – sondern so, wie es bei einem Gekreuzigten floss. Beide Visionärinnen sahen Christus im Kerker, – worüber die Bibel nicht berichtet. Gleichwohl gleichen später gefundene Kerker in Jerusalem den visionären Bildern der

beiden Frauen. Therese Neumann sprach zudem aramäische Worte, die sie nicht verstand, die aber offensichtlich nach dem Zeugnis versierter Wissenschaftler mit der Sprache Jesu identisch sind.

Abläss, Sakramente und die Offenheit für den Herrn

Im Rahmen der Sommerakademie fand auch wieder eine **Wallfahrt** statt. Diesmal ging es zum „Herrgöttle“ ins nahegelegene Biberbach, das in der dortigen vom berühmten Baumeister Dominikus Zimmermann erbauten Wallfahrtskirche verehrt wird. Im Barmherzigkeitsjahr ist es dort auch möglich, einen Ablass zu gewinnen. Was ein Ablass ist und welche Bedeutung er für das Glaubensleben hat, machte der Theologe **Pater Dr. Johannes Nebel** von der Geistlichen Familie „Das Werk“ in einem Vortrag deutlich. Er zeigte, dass der Ablass seinen Ursprung in der Erfahrung hat, dass bei der Vergebung gerade von schweren Sünden letztlich nicht alles wirklich wieder zum Besten ist. Es gibt immer noch Sündenfolgen, die wieder mit viel Mühe – wenn überhaupt möglich – zurechtgerückt werden müssen. Und genau das nimmt auch Gott ernst. Gab es deshalb in der frühen Kirche ein strenges Bußinstitut – die Buße war öffentlich und langwierig, die Büsser waren in die Eucharistiefeier nicht wirklich integriert, aber die Gemeinde betete für sie – so war der Ablass eine Milderung dieser Praxis, indem die Kirche aus dem Schatz der Hingabe Jesu für den Menschen und aus den Verdiensten der Heiligen schöpfte und die sich daraus ergebenden Gnadengeschenke buß-



Prof. Dr. Josef Kreiml, Dr. Ulrich Lindl, Dr. Christian Schulz, Pater Dr. Dr. Markus Christoph

willigen Menschen weitergab. Dabei soll aber der Ablass nicht als Weg zum Heil bloß für den einzelnen verstanden werden. Die geschenkten Schätze können auch anderen, insbesondere den Verstorbenen zugutekommen, wenn sie für sie erbetet werden. In diesem Zusammenhang meldete sich bei der Diskussion der Theologe und Verleger Dr. Peter C. Düren zu Wort, der ein umfassendes Buch über den Ablass geschrieben hat. Er gab die Empfehlung, gerade auch im Trauergespräch auf den Ablass hinzuweisen, was für die Trauernden echter Trost und Hilfe sein kann, gerade, wenn sie meinen, für den Verstorbenen zu Lebzeiten zu wenig getan zu haben.

Die Theologie der Sakramente nahm **Josef Kreiml**, Professor für Fundamentaltheologie in St. Pölten, in seinem Vortrag über die „Lebenskraft der katholischen Kirche“ in den Blick. Die Sakramente, so Kreiml, stehen einerseits im Zusammenhang mit der biologischen Verfasstheit des Menschen (geboren werden, sterben, essen, eheliche Gemeinschaft), sie überhöhen diese Bereiche aber ins Geistige hinein. Konkret wird durch die Sakramente das Leben auf Christus hin gedeutet – der Mensch erfährt sich als der von Gott gerufene und zur Sendung berufene – er ist dadurch alles andere als Funktionär. So ist das Entscheidende der Sakramente die Offenheit für den Anruf Gottes.

Genau diese Offenheit für Gott sprach auch der Wallfahrtsseelsorger von Biberbach **Dr. Ulrich Lindl** während der schon erwähnten Wallfahrt an. Pfarrer Lindl feierte gemeinsam mit den Akademieteilnehmern, die sich mit vielen anderen einfanden,

die Heilige Messe. Anschließend sprach er in einem Vortrag über das Thema „Mit Grenzen überleben“ und stellte heraus, dass wir als Christen unsere Grenzen annehmen können, da Gott, der Grenzenlose, sich durch die Menschwerdung in die Welt des Begrenztseins eingelassen hat und gerade dadurch wiederum Grenzen aufhob. Dazu aber ist es unerlässlich, sich selbst auch auf Gott einzulassen. „Wer mit Gott nichts anfangen kann, mit dem kann auch Gott nichts anfangen“, machte Lindl deutlich.

Gelebter Glaube in der Familie und die hilfreichen Gaben des Heiligen Geistes

Über den gelebten Glauben in der Familie sprach der Moraltheologe **Dr. Christian Schulz**, der sich in seinem Vortrag an dem päpstlichen Schreiben „Amoris laetitia“ orientierte. Der Referent konzentrierte sich dabei vor allem auf solche Stellen, in denen Papst Franziskus den Wert und das Wesen der Ehe beleuchtet, die genau dann gelingt, wenn auch Gott in ihr Platz hat. Dann nämlich sind die Eheleute auch fähig Krisen gut zu bestehen – wenngleich Schulz auch einräumte, dass die Spiritualität zwar die Gefahr von Krisen vermindere, sie aber nicht aufhebe. Doch gerade die Erfahrung von Dürrezeiten in einer Ehe, die aus dem Glauben gelebt wird, könne helfen, die eigene Unzulänglichkeit anzuerkennen und so die eheliche Gemeinschaft in die Hände Gottes zu legen.

Das abschließende Referat hielt **P. Dr. Dr. Markus Christoph** aus der Gemeinschaft der Diener Jesu

und Mariens über die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Der Referent, der über vielfältige Erfahrung in der Jugendkatechese verfügt, sprach sehr anschaulich über diese Gaben und machte deutlich, dass der Heilige Geist durch diese Gaben den Menschen zu einer guten Erkenntnis und zu gutem Handeln befähigt. Der Mensch seinerseits muss sich darauf einlassen, sodass er das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidet, danach in der konkreten Situation richtig handelt, auch bei offensichtlichen Widerständen standhaft bleibt, um dann mehr und mehr zu lernen, die Welt überhaupt aus der Perspektive Gottes zu betrachten.

Begegnung mit Gott in der Feier der Eucharistie

Täglich fand während der Sommerakademie auch eine heilige Messe statt. Den Eröffnungs- und Schlussgottesdienst hielt der wissenschaftliche Leiter der Akademie **Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus**. Im Eröffnungsgottesdienst, der als Messe zum Heiligen Geist am liturgischen Fest Kreuzerhöhung gefeiert wurde, machte Ziegenaus deutlich, dass gerade die Torheit des Kreuzes in rechter Weise nur aus dem Heiligen Geist verstanden werden kann. Im Schlussgottesdienst ging Ziegenaus auf die Erscheinungen in Fatima ein und erinnerte daran, dass die Gottesmutter dort auch vom Fegefeuer sprach. In diesem Sinn mahnte der wissenschaftliche Leiter der Akademie an, in der Pastoral auch über die Gefährdungen des Heils zu sprechen, nicht um Angst zu erregen, wohl aber, um nachdenklich zu machen.



Bischof Dr. Vitus Huonder

Ein gottesdienstlicher Höhepunkt war das Pontifikalamt mit dem **Bischof von Chur, Dr. Vitus Huonder**. Auch er lenkte in seiner Predigt den Blick auf die Gottesmutter. Am Fest „Mariä Schmerzen“ sprach er darüber, dass Maria mit dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz stand, und zog eine Parallele zum Messopfer, wo auch die daran Teilnehmenden das Opferleiden Christi mitvollziehen. Das Bewusstsein von der heiligen Messe als Opfer erachtete Bischof Huonder als unerlässlich für eine gelingende Neuevangelisation. Gleichzeitig beklagte er, dass es immer wieder vorkomme, dass die Eucharistiefeier nicht in diesem Sinne gefeiert werde und es zuweilen gar zu Sakrilegen komme.

Vorträge, Eucharistiefeiern, eine Wallfahrt, aber auch der persönliche Austausch unter den Teilnehmenden und genauso mit den für interessierte Fragen offenen Referenten – all das ließ die Sommerakademie wieder zu einer Bereicherung für die Glaubenspraxis werden, auch in dem Bewusstsein, auf dem Glaubensweg nicht allein zu sein. □

Hinweis:

25. Theologische Sommerakademie im Haus St. Ulrich in Augsburg

13. - 16. September 2017

Thema:

Maria, die Mutter Gottes – ihr Leben und Wirken in Zeit und Ewigkeit“

„Dienst an Glaube und Recht“

Der apostolische Protonotar und Professor Dr. Georg May konnte am 14. September seinen 90. Geburtstag begehen. Georg May wurde in Liegnitz/Schlesien geboren. Er studierte Philosophie und Theologie, zunächst in Breslau und nach der Vertreibung in Fulda und München. In München schloss er 1950 seine Studien ab. 1951 wurde er zum Priester geweiht. Nach seiner Dissertation „summa cum laude“ und der Promotion zum Lic. jur. can. 1956, war Georg May Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising. Vom Sommersemester 1960 bis zur Emeritierung am 30. September 1994 lehrte Georg May Kirchenrecht, Staatskirchenrecht und Kirchliche Rechtsgeschichte an der Universität Mainz. Neben seiner Lehrtätigkeit war Prof. May umfangreich publizistisch tätig. Seine Veröffentlichungen umfassen kanonistische, kirchengeschichtliche, liturgische und kirchenpolitische Werke. Aus der umfangreichen Liste seiner Publikationen seien einige exemplarisch angeführt:



„Kirchenkampf oder Katholikenverfolgung?“, ein Beitrag zu dem gegenseitigen Verhältnis von Nationalsozialismus und den christlichen Bekenntnissen (Hauptwerk); „Kirche und Nationalsozialismus. Kollaboration oder Widerstand?“, „Echte und unechte Reform“; „Die Ökumenismusfälle“; „Demokratisierung der Kirche. Möglichkeiten und Grenzen“; „Die alte und die neue Messe: Die Rechtslage hinsichtlich des Ordo Missae“; „Das verlorene Sakrament. Das Buß-Sakrament in unserer Zeit“; „Die Krise der theologischen Fakultäten“; „Notwendige Konsequenzen im Fall Küng. Der gegenwärtige kirchenrechtliche Status des Tübinger Professors“; „Zölibat und Zölibats-Krise“; „Priestertum der Frau?“.

In der Festschrift zum 80. Geburtstag von Georg May wird zu Recht festgestellt: „Sein Leben war Dienst an Glaube und Recht“. Dr. Anne Egler hat Prof. May mit diesen Worten gewürdigt: „Engagiert und mit großer Überzeugungskraft widmet er sich theologischen Fragen und Problemen der Kirche der Gegenwart – stets den Gesamtzusammenhang der Glaubenswahrheiten im Blick behaltend und sich seiner Verantwortung als Professor der Katholischen Theologie bewusst. So misst er sein kritisches Hinterfragen immer an den Grundsätzen des katholischen Glaubens, wie sie sich in Schrift und Tradition vorfinden und aus ihnen eruierten lassen. Die die Quellen befragenden Analysen und die Präzision seiner Diktion verleihen seinen Publikationen ihren charakteristischen, unverwechselbaren Aussagewert“. *Qu.: Wikipedia*

Die Redaktion der Zeitschrift „Der Fels“, für die Prof. May eine große Zahl von Artikeln geschrieben hat, dankt für sein aufopferungsvolles Engagement für unsere Kirche. Auf ihn trifft das Wort des größten Witzelsbachers, des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. zu: „Aliis lucendo consumor – ich verbrauche mich im Leuchten für andere“.

Der Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V. hat zwei Schriften von Georg May herausgebracht:
Heft 19: Das Priestertum in Anfechtung und Bewährung
Heft 27: Kirche und Nationalsozialismus. Kollaboration oder Widerstand? – Teil 1+2

Zu beziehen: Felsredaktion, 4.- Euro incl. Versand pro Heft.

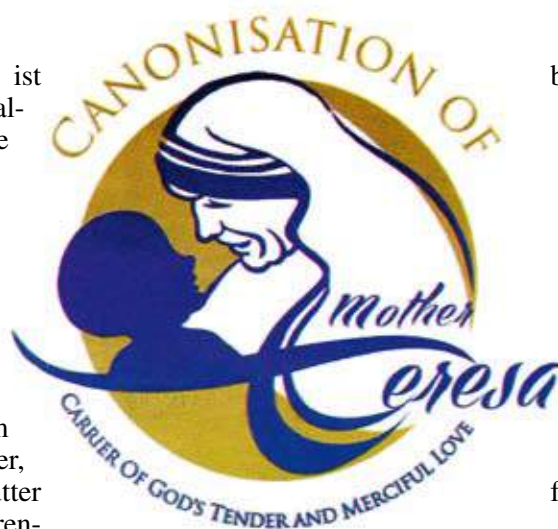


Michael Schneider-Flagmeyer:

Mutter Teresa ist nun eine Heilige – und: Die Hölle bricht los

Am 4. September 2016 ist Mutter Teresa von Kalkutta von Papst Franziskus in die Liste der Heiligen unserer katholischen Kirche eingetragen worden. Sie ist sicher eine der größten Heiligen der Neuzeit. Am 3.9.2016 hatte das Magazin „Cicero“ ein wunderbares, dem Charakter der großen Heiligen sehr gerecht werdendes Interview mit Dr. Leo Maasburg, dem langjährigen Vertrauten, Begleiter, Fahrer und Beichtvater von Mutter Teresa mit einer zunächst irritierenden Überschrift veröffentlicht:

Daraufhin brach auf der Facebook-Seite von Cicero – und sicher nicht nur dort – die Hölle los. Eine unfassbare Flut von Beschimpfungen wie „eine alte Vettel, die in der Hölle schmort“ kam in Mengen mit großer Zustimmung aus den Reihen der Atheisten, von denen einige tatsächlich an die Hölle glauben (sic!) unter wiederholtem Zitieren und Kopieren eines widerwärtigen Pamphletes der sogenannten „Humanistischen Union“. Leider hielten wenige Christen dagegen.



Aber auch in Teilen der Presse waren sehr kritische Töne in Richtung Mutter Teresa zu lesen.

Es wurde ihr vorgeworfen, wie auf Facebook, dass in ihren Sterbe- und Armenhäusern sowie Spitälern – „intelligenterweise“ an westlichen Maßstäben und nicht an den Maßstäben Indiens und seines Elends gemessen – „unhaltbare hygienische Zustände“ herrschten. Und das kommt – vor allem auf Facebook – eher von Leuten,

bei denen es in der Küche und auf dem Klo mitunter auch nicht sauber aussieht.

Mutter Teresa habe – so auf Facebook – hunderte Millionen in dunklen Kanälen versickern lassen, während sie den Armen das Nötigste vorenthielt. Sie wird von Atheisten auf der Cicero-Seite als „Todesengel von Kalkutta“ bezeichnet, die für unbeschreibliches Elend verantwortlich sei. Soviel Bosheit und Hass fasst man geradezu nicht.

Mutter Teresa hat zahllose Babys aus den Mülleimern gerettet und großgezogen. Sie hat ebenso zahllose Verlassene und Sterbende auf den Straßen Kalkuttas aufgelesen und menschenwürdig versorgt. Diese selbstlose Hilfe verursacht bei den Kritikern wohl ein schlechtes Gewissen. Das erklärt den abgrundtiefen Hass.

Wir wollen die heilige Mutter Teresa bitten, dass sie mit uns das Fatima-Gebet betet: ... „und führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen“. □

Hubert Gindert:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Papst Pius X.

Die Situation der katholischen Kirche z.Zt. Papst Pius X. zeigt Parallelen zu der von heute. Der als Guiseppo Sarto 1835 im oberitalienischen Dorf Riese geborene Sohn eines Kleinbauern ist ein Beispiel dafür, wie sich die Kirche ihre Reformer auch aus den unteren sozialen Schichten holt. 1858 zum Priester geweiht, wurde der eifrige Seelsorger schon bald zum Generalvikar nach Treviso berufen. Papst Leo XIII. ernannte den 50jährigen 1884 zum Bischof von Mantua und 1893 zum Kardinal und Patriarchen von Venedig. Zehn Jahre später, am 4. August 1903, wurde Guiseppo Sarto zum Papst gewählt. Bekannt ist seine Bitte an das Kardinalskollegium, als sich seine Wahl abzeichnete: „Ich bin unfähig und unwürdig. Vergesst mich!“ Da er im Wahlausgang den Willen Gottes erblickte, nahm er die Wahl schließlich an. Das Hauptaugenmerk richtete der neue Papst auf die innerkirchliche Erneuerung gemäß seinem Leitspruch: „Omnia restaurare in Christo – Alles in Christus erneuern“. Um die Reformen voranzubringen, gestaltete er die Kurie um und ordnete die Aufgabenbereiche und den Geschäftsablauf neu. Pius X. sah das Heil nicht so sehr in der Verbesserung von Strukturen und Organisationen. Deshalb ordnete er die Priesterausbildung neu. Sie betraf nicht nur eine verbesserte wissenschaftliche und asketische Ausbildung, sondern vor allem die innere Ausrichtung der Priesterkandidaten. Der Papst wollte die Heiligung der Priester, die „zuerst Christus in sich selbst gestaltet haben müssen, wenn sie ihn in anderen gestalten wollen“.

Als ein bedeutendes Werk seiner Reformtätigkeit zählt die Reform des kanonischen Rechts. Dazu musste die gesamte Rechtsmaterie mit den vielen Gesetzen praktikabel gemacht und den Anforderungen der Zeit angepasst werden. Das galt besonders auch für das Eherecht. Pius X. ließ alle Gesetze überprüfen und danach in Kraft setzen.

Zu den Defiziten im Rechtsbereich waren auch Reformen in der Liturgie nötig geworden. Als Pfarrer und Bischof war er mit den da-

„bestimmte Reformen überdacht werden“ und „Missbräuche“ als Folge „bedeutender Fehlinterpretationen“ der Konzilstexte zu ändern seien (Tagespost, 9.7.16).

Pius X. war ein leidenschaftlicher Streiter für die Wahrheit mit einem guten Gespür für Häresien, die unter dem Sammelbegriff „Modernismus“ zusammengefasst sind. Der Papst verurteilte 65 modernistische Thesen über Offenbarung, Dogma, Glaube, Sakrament und Kirche mit dem Dekret „Lamentabili“ und formulierte in der Enzyklika „Pascendi“ die Ablehnung dieser Irrlehren.

In der Zeit Pius X. bestand das angespannte Verhältnis zwischen Kirche und Staat seit der Zeit der nationalen Einigung Italiens fort. Diese stand unter einem anti-kirchlichen Stern. Der Papst war deswegen gegen die Teilnahme der Katholiken, insbesondere der Priester am politischen Leben. Das sachgemäße Verständnis einer Abgrenzung der Zuständigkeit beider Bereiche und eines rechten Laizismus, wie ihn z.B. Benedikt XVI. formuliert hat, war noch nicht gegeben.

Papst Pius X. war Zeit seines Lebens Seelsorger. Hier liegen seine großen Stärken. Wer von der „actuosa participatio“ (tätige Teilnahme) der Laien am kirchlichen Leben spricht, greift ein Wort auf, das auf Pius X. zurückgeht. Der Papst wollte, dass die Gläubigen „nicht in der Messe, sondern die Messe beten“. Auch die Aufforderung zum häufigen Kommunionempfang derer, die im Stand der Gnade sind, einschließlich der Kinder, geht auf Pius X. zurück. □



maligen Zuständen in der Liturgie ständig konfrontiert. Parallelen zu unserer Zeit werden deutlich, wenn wir z.B. an Benedikt XVI. denken, der mit dem „Motu Proprio“ vom 7. Juli 2007 eine „Reform der Reform“ in Gang zu bringen versuchte. Kardinal Sarah stellte fest, dass



Jürgen Liminski:

Zwischen Skandal und kulturellem Dschihad

Burka, Burkini, Bikini – Frankreichs grundsätzlicher Streit um Textilstücke ist auch ein Streit um europäische Identität

Kleider machen Leute – oder auch Skandale. Und dabei kommt es, in Frankreich jedenfalls, nicht darauf an, ob es viel oder wenig Kleid ist. Entscheidend ist die Provokation. So war es früher am Strand zu wenig Textil, was für Aufregung sorgte, heute ist es zu viel. Denn als der französische Ingenieur und spätere Modeschöpfer Louis Réard am 18. Juli 1946 den Bikini patentieren ließ, erntete er eine Menge Entrüstung. Die vier patentierten Dreiecke, je zwei mit einer kleinen Kordel verbunden und benannt nach einer der Inseln im südpazifischen Marshall-Archipel, wurden als Skandal empfunden und an den Stränden Frankreichs verboten. Erst Marilyn Monroe und Brigitte Bardot machten den Bikini strandfähig, Bardot 1953 auf dem Filmfestival von Cannes. Wer heute in Cannes mit einem Burkini (der muslimischen Variante, deren Textil vom Brustbein bis zum Knie reicht, meist noch mit Kopf-, Arm- und Beinbedeckung) am Strand baden geht, bekommt ein Knöllchen. 38 Euro kostet das Vergnügen. Auch in rund 30 anderen Badeorten, meist an der Cote d'Azur, haben die Bürgermeister den Burkini verboten. Auf Korsika kam es wegen einiger Burkini-Damen zu einer Schlägerei mit fünf Verletzten und brennenden Autos.

Es handelt sich um zwei ganz unterschiedliche Arten von Provokation. Beim Bikini waren es die guten Sitten, gegen die die knappe Bekleidung verstieß. Beim Burkini ist es eine politische Provokation, die im Kleid züchtiger Anständigkeit daherkommt. Aber der Burkini hat mit Ba-

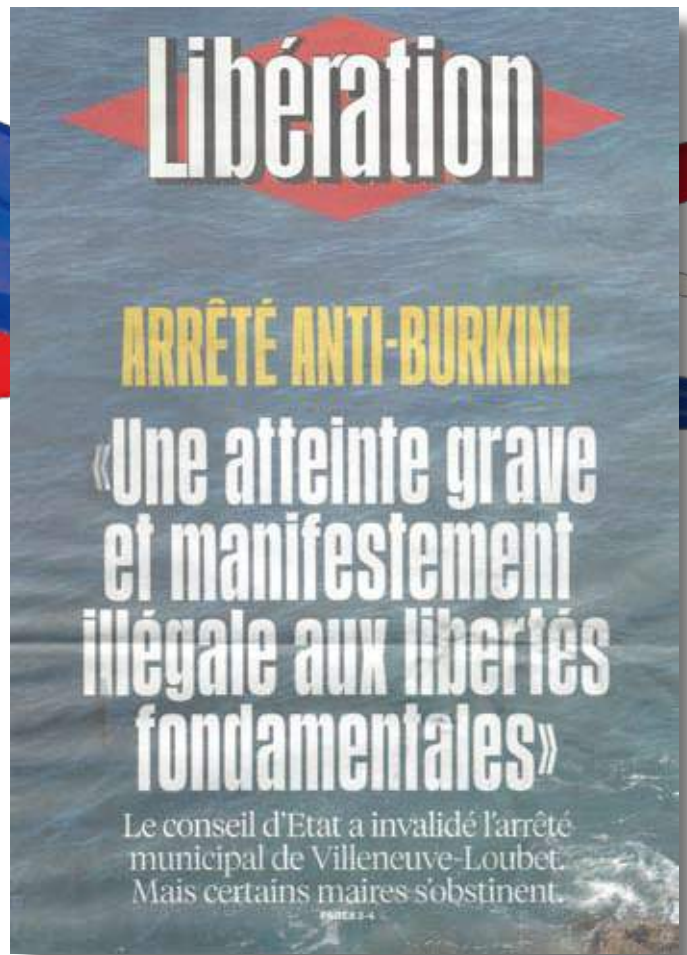
defreuden und Erfrischung wenig zu tun, auch nicht mit dem orthodoxen Islam. Weder Koran noch sonstige Lehrtexte kennen den Burkini. Das ist auch nicht verwunderlich. Der Burkini erschien zum ersten Mal an einem australischen Strand vor gut zehn Jahren. Er ist die Erfindung einer aus dem Libanon stammenden Australierin, Aheda Zanetti, die selber verschleiert ist und mit die-

**Ziel des Verbots ist:
Öffentliches
Ärgernis vermeiden**

sem Kleidungsstück islamischen Frauen sportliche Aktivitäten und das Badevergnügen ermöglichen wollte, ohne, wie sie sagte, die Vorschriften zu verletzen, die der islamischen Frau schamhafte Zurückhaltung in der Öffentlichkeit auferlegen. Da der Burkini aber nirgendwo vorgeschrieben ist und außerdem gegen hygienische Vorschriften verstößt, ist er an manchen Stränden in muslimischen Ländern wie Marokko und Tunesien verboten. Dort gilt er als Demonstration islamistisch-radikalen Denkens, sozusagen als lebendiges, politisches Plakat. Aperçu am Rande: Auch Verfechter islamistischer Schamhaftigkeit, mithin des Burkini, nehmen es mit den moralischen Vorschriften nicht immer so ernst. In Marokko, wo im Oktober ein neues Parlament gewählt wird und die Islamisten sich bislang manche Chance ausgerechnet hatten, wurden nun zwei Vertreter einer islamistischen Partei, eine junge Witwe und ein verheirateter Professor am Strand im Auto in sehr verfänglicher Pose ertappt und wegen „Ehebruchs und eindeutig außerehelicher sexueller Beziehungen“ verhaftet. Der Skandal der Islamisten nützt natürlich den anderen Parteien, die wie der König selbst eine vor-

sichtige Öffnung gesellschaftlicher Normen vor allem für Frauen vertreten.

Das sommerliche Kleidungsstück ist in der Tat eine wandelnde Litfasssäule, eine nur gelegentlich badende aber dafür politisch sichtbare Kundgebung. Als solche beschäftigt es auch die Politik in Frankreich. Selbst Premierminister Manuel Valls nahm Stellung und zeigte Verständnis für die Bürgermeister, die mit dem Burkini-Verbot „öffentliches Ärgernis vermeiden wollen“. Ihre Intention sei es, den sozialen Frieden zu schützen und politische Demonstrationen, die die öffentliche Ordnung stören könnten, zu verhindern. Die Linke in Frankreich ist in dieser Frage gespalten. Zwei Ministerinnen sprachen sich für den Burkini aus und der Staatsrat, eine Art oberstes Verwaltungsgericht, in dem nicht nur Juristen sitzen und das die Regierung in Rechtsfragen berät, hat Ende August entschieden, dass die Erlasse der Bürgermeister gegen Grundrechte der Republik, in diesem Fall die Religionsfreiheit, verstießen. Nichts deutete darauf hin, so der Staatsrat weiter, dass durch dieses Kleidungsstück öffentliches Ärgernis erregt worden sei. Der Spruch führte zu Jubel beim Französischen Rat für muslimischen Kult, der Liga für Menschenrechte und dem Verband gegen Islamophobie in Frankreich (CCIF), zu Protesten bei den Bürgermeistern und etlichen Politikern des bürgerlichen und rechten Lagers. Da das Urteil des obersten Verwaltungsgerichts nur die Klage gegen das Verbot in einem Ort betraf, haben die Bürgermeister der anderen Orte entschieden, vorerst an ihrer Entscheidung festzuhalten, zumal Politiker wie



Für die konservative Presse ist der Burkini Zeichen für den Willen der Islamisten, die westliche Gesellschaft zu unterwerfen. Für die linksliberale Presse (Liberation) ist er nur Zeichen der Religionsfreiheit, die man im Namen der Grundfreiheiten gewähren müsse.

Nicolas Sarkozy und Marine Le Pen ein Gesetz fordern, das den Burkini verbietet. Sie berufen sich auf Artikel 1 der Verfassung der Fünften Republik, der Frankreich unter anderem zu einer laizistischen Republik erklärt, den Gleichheitsgrundsatz postuliert und den Staat zur Durchsetzung der Gleichberechtigung der Geschlechter verpflichtet. Noch im Spätsommer will die Fraktion der Republikaner einen entsprechenden Gesetzentwurf im Parlament einbringen.

Das wird die Regierung Valls in Verlegenheit bringen. Denn ein allgemeines Burkini-Gesetz will Valls nicht erlassen. Ein Burka-Gesetz aber gibt es schon. Wer in den Straßen Frankreichs mit Burka oder Niquab, also vollverschleiert Ärger erregt, zahlt 150 Euro. Auch hier wieder: Es geht um die politische Demonstration. Die Mehrheit der Franzosen hält die Vollverschleierung für „ein Symbol des islamischen Extremismus“. Das ist kein Ergebnis der jüngsten Terrorakte. Das Burka-Verbot gibt es

seit 2011, ob es Terrorakte verhindert hat, weiß man nicht. Das Verbot ist übrigens rechtens, das hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg entschieden. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland betrifft das (geplante) Verbot nur eine Minderheit, in Frankreich schätzt man die Zahl auf unter zehntausend, in Deutschland tragen schätzungsweise 4.000 bis 6.500 Frauen einen Niquab. Dennoch ist die Frage für die allgemeine Sicherheit von Belang und in Frankreich hat dieses Argument jedenfalls mit zu dem Verbot geführt. Den Terroristen wird eine Möglichkeit genommen, sich unbemerkt mit Waffen oder Sprengstoff unter Menschenmengen zu mischen, auf Märkten und in Fanmeilen zum Beispiel.

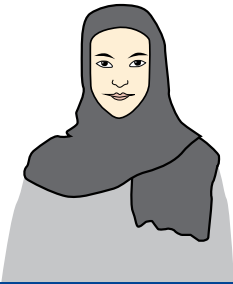
Der Sinn dieser Maßnahme ist in Frankreich also unumstritten. Burkini und vor allem Burka werden verstanden als Instrument der Erniedrigung und Entwürdigung der Frau, als Demonstration und Provokation

eines politisch-religiösen Denkens, das der freiheitlichen Verfasstheit und der Laizität Frankreichs entgegenstehe. Es geht für die Franzosen um nationale Identität und Kulturhoheit. Es geht ihnen um die Würde der Frau, um Freiheit gegen totalitäres Denken, um die Intoleranz der Islamisten. Insofern sind Burka und Burkini für sie gleichermaßen Symbole eines kulturellen Dschihad.

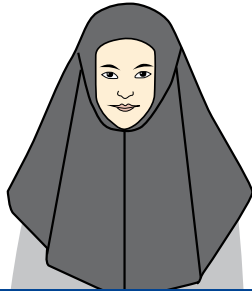
Nun gibt es zwischen Burka und Burkini einen wesentlichen Unterschied: Das Gesicht. Hier wird es auch für Deutschland interessant, wie die Burka-Debatte zeigt. In Frankreich spielt dieser Unterschied keine Rolle mehr. Der Burkini zeigt das Gesicht, er zeigt aber für die Mehrheit der Franzosen auch eine Absicht hinter der offenen Stirn, jenseits religiöser Praktiken: Den politischen Willen, einen Lebensstil der Ungleichheit und des Zwangs in nicht-islamischen Gesellschaften durchzusetzen. Das ist eine Frage der kulturell-politischen Verfasstheit von

Stufen der Verschleierung Traditionelle Kleidung muslimischer Frauen

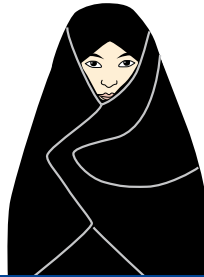
Hidschab



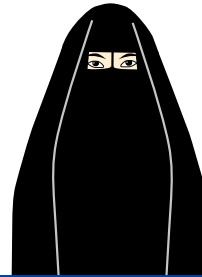
Chimar



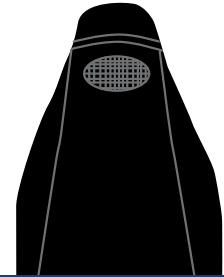
Tschador



Nikab



Burka



Gemeinwesen und damit auch eine Frage der Menschenrechte. Dieser totalitäre Anspruch, Menschenrechte zu mißachten, ist für viele Franzosen der eigentliche Skandal.

In Deutschland sieht man diesen Anspruch nicht. Man geht nur von kulturell bedingten Unterschieden aus. Beim Thema kulturelle Identität kann man in der Tat noch argumentieren, das unterliege Artikel 4 des Grundgesetzes, der unter dem Titel Glaubensfreiheit eben die innere Freiheit schützt, unterschiedliche religiöse und weltanschauliche Überzeugungen zu bilden und zu haben und der ebenso auch die äußere Freiheit schützt, diese Überzeugungen zu bekennen und zu verbreiten. Das Bundesverfassungsgericht hat deshalb auch entschieden, dass niemand ein prinzipielles Recht darauf hat, von fremden Glaubensbekenndungen, kultischen Handlungen und religiösen Symbolen verschont zu bleiben. Und es hat weiter erklärt, dass der Staat auch keinen Erziehungsauftrag für seine Bürger dahingehend hat, Kleidung vorzuschreiben. Das sei ein Gebot der Toleranz in offenen Gesellschaften.

Aber die Kleidung kann auch wesentliche Merkmale einer offenen Gesellschaft unterdrücken. Beim Gesicht zum Beispiel kippt die Toleranz in Selbstaufgabe um. Deshalb ist ein Burka-Verbot nicht nur eine Frage kultureller Unterschiede. Zwei triftige Gründe werden in diesem Sinn für dieses Verbot angeführt. Einen hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte genannt, als er am 1. Juli 2014 entschied, dass ein allgemeines, bußgeldbewehrtes Burka-Verbot in der Öffentlichkeit nicht gegen die Europäische Charta der Menschenrechte

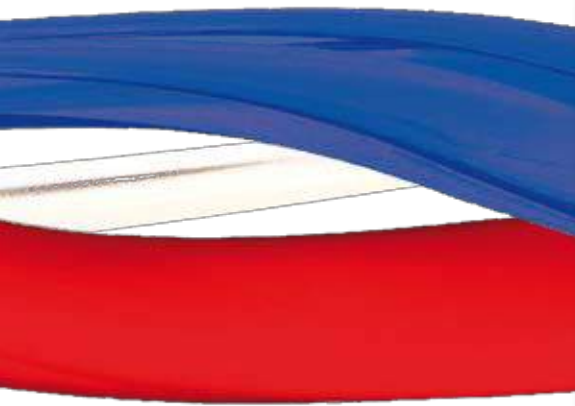
verstoße und daher rechtens sei. Es ist die „Gewährleistung minimaler Bedingungen für ein gemeinsames Zusammenleben“. Diese „Bedingung für ein Gemeinschaftsleben durch Erkennbarkeit“, die auch die beiden ehemaligen Verfassungsrichter Udo di Fabio und Hans Joachim Jentsch vertreten, sieht in der Kommunikation eine Grundvoraussetzung für eine funktionierende Gesellschaft und das erfordere eben die Sichtbarkeit der Teilnehmer. Die totale Verschleierung könne man daher als Verweigerung der Integration, des Dialogs und damit der Demokratie werten. Dem muss man in die Augen schauen.

Das ist nicht zu hoch gegriffen. Auch wenn es bisher nur ein paar tausend Frauen sind, die vollverschleiert in der Öffentlichkeit auftreten, die Frage ist auch prinzipiell zu sehen, entweder für die allgemeine Sicherheit oder für die Würde der Frau, die in vergittertem Umstand menschenunwürdig daherkäme. Denn dies ist der zweite Grund: Es mag schon sein, dass einige der wenigen Frauen freiwillig Burka oder Niquab tragen und dass ein Burka-Verbot ihnen den Tritt aus dem Haus erschweren würde oder, falls ihr radikaler Mann das so will, sie bei einem Burka-Verbot erst gar nicht mehr aus dem Haus kämen. Aber die Offenheit und Toleranz unserer Gesellschaft darf nicht so weit gehen, dass die Gleichheit aller Menschen vor Gott und dem Gesetz durch ein mobiles Textilgefängnis für wenige öffentlich missachtet wird.

Hinzu kommt ein praktischer Grund: Wenn die Zahl der Burka-Trägerinnen wächst, soll man dann separate Grenzkontrollen einführen mit Räumen, in denen Verschleierte

kurz zur Feststellung der Identität Einblick gewähren? Oder soll man weibliche Burka-Beauftragte in allen Kitas und Schulen einführen, um zu kontrollieren, wer die Burka-Trägerin ist, die da ein Kind abholen will? Oder Burka-Beamtinnen abstellen für den Service in öffentlichen Einrichtungen? Das sind nur praktische (und teure) Gründe, aber sie schlagen ebenfalls in grundsätzliche um, denn je mehr Burka-Rechte man den Radikalen einräumt, umso höher wird der soziale Druck auf Frauen in islamistisch geprägten Parallelgesellschaften, sich in die Textil-Gefängnisse zu zwängen.

Es gibt zudem Bereiche, in denen ein Burka-Verbot sogar absolut geboten erscheint. Zum Beispiel bei Beamten, Richtern, Lehrern, Soldaten und überhaupt bei Trägern öffentlicher Funktionen, bei denen kommunikative Interaktion gefragt ist. Vollverschleierung be- und verhindert Kommunikation. Diese lebt nicht nur vom Wort, sondern auch von der Geste, von der Mimik, vom Gesichtsausdruck. Es ist schwer vorstellbar, dass eine Lehrerin in Burka gut unterrichten kann, die nonverbale Kommunikation ist gerade bei Kindern wesentlicher Teil bei der Wahrnehmung von Lernstoff. Zwar hat das Bundesverfassungsgericht in seiner Kopftuchentscheidung 2015 mit Blick auf das Lehrpersonal die Hürden ziemlich hoch gehängt und ein Verbot nur dann für zulässig erklärt, wenn der Schulfriede und/oder die staatliche Neutralität bedroht sind. Aber anders als ein Kopftuch ist die Gesichtverschleierung sowohl ein objektives Hindernis für den Unterricht als auch eine politische Demonstration von Parteilichkeit und Frauenverachtung.



Bei hoheitlichen Funktionen wie dem Richteramt liegt es auf der Hand, dass selbst der Anschein einer äußerlichen Parteilichkeit vermieden werden muss. Die Burka, die als ein frauendiskriminierender Ausdruck des radikalen Islam verstanden werden kann, ist per se eine Demonstration von Parteilichkeit und daher generell ungeeignet für das staatliche Neutralitätsgebot. Auch das haben die Richter in Karlsruhe schon festgestellt. Und selbst für Anwältinnen oder andere Prozessbeteiligte, die nicht an das staatliche Neutralitätserfordernis gebunden sind, gilt, dass sie einen störungsfreien Verlauf des Prozesses nicht beeinträchtigen dürfen. Das wäre bei einer Zeugeneinvernehmung der Fall oder allgemein bei mündlichen Verhandlungen, die ja von wechselseitiger Kommunikation geprägt sind.

Nun könnte man kasuistisch einzelne Berufsgruppen und Funktionen durchgehen und auf ihr Neutralitätsgebot oder ihre Kommunikationsfähigkeit hin prüfen. Eins ist klar: Die Burka ist ein Symbol. Zwar ist es keine Fahne, aber in einer aufgeheizten, phosphornen Stimmung sind auch kleine Symbole schon wie Zündhölzer. Soll man deshalb darüber hinwegsehen? Nein. Im Gegenteil, Symbole der Unterwerfung (in diesem Fall unmittelbar der Frau und mittelbar einer ganzen Gesellschaftsform) passen nicht in unsere freiheitliche, pluralistische Gesellschaft und Lebensweise. Auf Dauer geht es um Kulturhoheit, mithin um Werte. Toleranz kann keine geistige Einbahnstraße sein. Wenn es bei einem freiheitlichen Gemeinwesen bleiben soll, muss man allen etwas zumuten, auch Menschen aus ande-

Die Szene ging im Sommer als Propagandastoff der Islamisten um die Welt: Französische Polizisten nähern sich am Strand von Cannes einer Burkini-Dame, um sie zum Ablegen des Burkini aufzufordern oder ein entsprechendes Bussgeld zu zahlen. Sie zahlte und ging anschließend baden ...

ren Kulturkreisen. Niemand zwingt sie, hier zu leben. Wer diese Zumutung ablehnt, führt per Burka einen kulturellen Dschihad, der nicht Ausdruck von Religionsfreiheit sondern eines politisch-religiösen Denkens ist, das der freiheitlichen Verfasstheit unserer Gesellschaft entgegensteht. Dem muss die Stirn geboten werden.

Bei der Burka oder dem Niquab ist es ein Gebot des kulturellen Selbstverständnisses freiheitlicher Gesellschaften, diese Vollverschleierung zu verbieten. Nichts spricht gegen das Tragen religiöser Kleidung als Zeichen des Bekenntnisses, solange damit keine fundamentalen Freiheiten verloren gehen und das Funktionieren der Gesellschaft durch Kommunikation nicht beeinträchtigt wird. Eine Ordenskutte oder Schwesterntracht in der Öffentlichkeit ist keine Beeinträchtigung. Man sieht das Gesicht. Diese Gesichter wollen helfen, nicht unterdrücken. Sie

wollen kommunizieren, nicht befehlen. Beim Burkini kann man streiten und abwägen: Soll man dem kulturellen Dschihad entgegentreten, jenem politisch-totalitären Anspruch, freiheitliche Gesellschaften langsam und schleichend zu islamisieren oder soll man die kulturellen Unterschiede akzeptieren. Es geht letztlich um die Identität Europas und insofern geht das Thema auch uns viel an. Vielleicht ist das momentan noch eine Frage der Zahl. Ab einer gewissen Anzahl schlägt das Numerische ins Qualitative um und verändert mit dem äußeren Bild die Gesellschaft selbst. Konkret: Es entsteht sozialer Zwang, sich anzupassen und sich wie die Mehrheit zu kleiden. Darauf setzen die Islamisten. Gewiss: Soweit ist es in Frankreich noch lange nicht. Aber der totalitäre Anspruch ist erkannt und man will den Anfängen wehren. Die Deutschen täten gut daran, die Debatte in Frankreich genau zu verfolgen und nicht nach Gutmenschenart zu verharmlosen. □



Papst Benedikt XVI. bei seiner Regensburger Rede

Hubert Gindert:

Wer kann mit Autorität für den Islam sprechen?

Papst Franziskus hat auf dem Flug von Rom nach Krakau am 27. Juli 2016 gesagt: „Wenn ich von Krieg spreche, spreche ich ernsthaft von Krieg. Nicht von Religionskrieg. Nein. Es herrscht Krieg der Interessen, um Geld, um die Ressourcen der Natur, um Herrschaft über die Völker“ (Tagespost 30.7.16).

Papst Franziskus hat wiederholt über Christenverfolgung, auch in islamischen Ländern, gesprochen, nicht aber von einem Religionskrieg. Das haben auch seine Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI. nicht getan. Blättern wir 10 Jahre zurück. Am 12. September 2006 hat Benedikt XVI. in seiner „Regensburger Rede“ die Aussage eines oströmischen Kaisers über Mohammed zitiert und damit einen Aufschrei in der islamischen Welt ausgelöst. In einigen Ländern kam es zu Protesten und gewalttätigen Ausschreitungen gegen Christen. Tatsächlich hatte der Papst in einem wissenschaftlichen Vortrag sein Lebensthema „Glaube und Vernunft“ (Fides et ratio) aufgegriffen. Bischof Voderholzer nahm in einem KNA-Interview dazu Stellung: „Benedikts große Einsicht besteht darin, dass Glaube und Vernunft aufeinander angewiesen sind. Ich finde, sie wird von Jahr zu Jahr aktueller“ (Konradblatt 33-34.2016, S.4). Papst Benedikt XVI. wurde bei seinem Zitat unterstellt, er habe das Thema „Islam und Gewalt“ ansprechen wollen. Dazu der Regensburger Bischof: Benedikt „hat es (Zitat) sich in keiner Weise zu Eigen gemacht... wer sein Gesamtwerk kennt, weiß auch, dass Joseph Ratzinger mit Blick auf die geistige Identität Europas eine Gemeinsamkeit von Christen und Muslimen formulieren

konnte, nämlich den Respekt vor dem Heiligen“.

In der Auseinandersetzung um die „Regensburger Rede“ meldeten sich 138 muslimische Gelehrte zu Wort. So führte die „Regensburger Rede“ zu einer neuen katholisch-islamischen Gesprächsinitiative. Die Schwierigkeiten dieses Dialogs sieht Voderholzer in der Frage „Nach repräsentativen Gesprächspartnern“, in der Einbeziehung der „geistlichen Autoritäten der Universitäten“ und im „innerislamischen Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten“. Für die Zukunft wünscht sich Voderholzer, „dass islamische Autoritäten sich noch deutlicher distanzieren und eine spirituelle Deutung der entsprechenden Koranverse als verbindlich vortragen, die häufig zur Legitimation terroristischer Gewalt benutzt werden. Für mich stellt sich die Frage, wie sich der Koran selber versteht, woher er seine Autorität bezieht“.

Es gibt die Distanzierung von Moslemsführern von Gewalt und auch Solidarität mit Christen. Deutlich wurde das nach der Ermordung des Priesters Jacques Hamel, als an den Gedenkgottesdiensten in Frankreich und Italien eine große Zahl von Moslems teilnahm.

Der Passauer Bischof Stefan Oster hat nach dem LKW-Attentat in Nizza alle friedliebenden Moslems aufgefordert, gegen die Gewalt im Namen Allahs aufzustehen: „Wann endlich kommt der kollektive, der große gemeinsame Aufschrei aller friedliebenden und wirklich ihrem Gott ergebenden Muslime der Welt, dass sie ihren Glauben nicht länger im Namen

von Terroristen missbrauchen lassen wollen? Wann endlich tun sich die religiösen und politischen Führer der islamischen Welt zusammen, um der Welt zu erklären und zu demonstrieren, dass Islam und Terrorismus nicht zu vereinbaren sind?“ (PUR-magazin, 8-9, 2016, S. 10)

Niemand kann einen Krieg der Religionen wollen. Für Europa und die Christen in moslemischen Ländern bleiben die Fragen: „Wie sich der Koran selbst versteht“ und „woher er seine Autorität bezieht“ von existentieller Bedeutung. Das sind nicht nur Fragen für Religionswissenschaftler, sondern zentrale Fragen für die verantwortlichen Politiker. Wenn z.B. in Deutschland der Islam für „fast jeden zweiten deutschstämmigen Türken wichtiger als die Gesetze“ ist, haben wir ein echtes Integrationsproblem, das man nicht mit flotten Sprüchen, wie „Wir schaffen das“ lösen kann.

Tatsächlich sind wir konfrontiert mit dem Islam als einer geistlich-spirituellen Macht, für die es aber keine repräsentative Autorität gibt, die dafür sprechen kann. Wir stehen einem Islam gegenüber, der in einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Sunniten und Schiiten steht. Wir sind mit einem Terrorismus konfrontiert, der sich mit dem Koran legitimiert. Wir haben schließlich seit Jahren Millionen von Moslems in Westeuropa, die hier arbeiten und bleiben wollen, die ganz überwiegend friedlich sind, die aber nicht bereit sind, sich in die geltende Verfassungswirklichkeit zu integrieren. Ein laizistisches Weltverständnis kann offensichtlich solche Probleme nicht verstehen und deswegen auch nicht lösen. □

Die dämonischen Ursachen des Terrorismus beim Namen nennen!

Paris-Nizza-München-Würzburg-Ansbach-Reims ... Die Kette von Anschlägen gegen Unschuldige reißt nicht ab. Wir leben in einem Terrorkrieg, in dem keiner, an keinem Ort und zu keiner Zeit mehr sicher ist.

Der Terror zeigt auch die Schwäche des modernen Staates. Gegen Terroristen im Land helfen weder Atombomben noch Panzer oder Flugzeuge. Die Sicherheitsorgane können gelegentlich einen Anschlagplan aufdecken. Gegen entschlossene Selbstmordattentäter sind sie immer in der Nachhand. So kann ein einzelner Terrorist eine Millionenstadt wie München lahmlegen.

Für Attentäter hat das Leben andersdenkender oder andersgläubiger Menschen keinen Wert. Die Gesellschaft hat aber ein Recht, sich vor solchen Menschen zu schützen: An der Grenze und im Inneren des Staates mit Polizei und allen Mitteln des Rechtsstaats. Menschenverachtender Terrorismus wächst auf dem Humus, auf dem das Recht auf Leben nicht mehr geschützt ist. Also auch bei uns. Oder können wir dort, wo Ungeborene, Behinderte, alte und kranke Menschen ihres Lebens nicht mehr sicher sind, nicht von einem Nährboden der Geringschätzung des Lebens sprechen? Das zu sagen ist völlig gegen die politische Korrektheit, aber trotzdem wahr. Das Recht auf Leben ist unteilbar.

Terroristen kommen nicht nur von außerhalb der Landesgrenzen. Es sind auch Menschen darunter, die hier geboren sind oder schon lange hier leben. Eine wirkliche Werterziehung für das Recht auf Leben als ein unübersteigbarer Damm ist in einer Gesellschaft ohne Gott, nicht mehr möglich.

Nach Terroranschlägen ziehen die Stellungnahmen der Politiker, dieses Endlosband in bekannter Manier, an uns vorbei. Es sind nichtssagen-

de Sätze und Ausdrücke von Hilf- und Sprachlosigkeit vor dem Elend der betroffenen Menschen. Wenn aber der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und der oberste Repräsentant der Evangelischen Landeskirchen in ökumenischer Eintracht auch nicht sehr viel mehr als die Politiker zu sagen wissen, ist das ein Armutszeugnis. Der **Pastoraltheologie Andreas Wollbold** hatte



für den seelsorgerlichen Umgang mit dem Schock über den Terror mehr zu bieten. Er antwortete auf Fragen, die auch in einer gottentfremdeten Welt noch auftauchen: „Woher kommt das Böse? Was ist der Anteil des freien Willens Einzelner, was geht auf den ‚Vater der Lüge‘ selbst zurück? Hier haben Christen ein Wissen, das den hilflosen Reden, die wir derzeit hören, abgeht ... Zunächst einmal finden wir bei Gott einen Trost, den Menschen nicht mehr geben können: Mit dem Tod ist nicht alles aus ... Dann dürfen wir auch klarstellen: die Verantwortung für diese Untaten tragen abgrundtief böse Menschen und nicht Gott. Dabei ist mit Händen zu greifen: Wir leben in einer gefallenen, gottfernen Welt. Vielleicht beginnen wir auch zu ahnen, wieviel jeder von uns beiträgt zu dieser Gottferne“ (Tagespost, 26. Juli 2016). □

Peter Seewald: Muss man über Gewalt im Koran auch theologisch breiter diskutieren?

Bischof Stefan Oster: Ja, natürlich. Unsere Überzeugung ist: Es gibt keine Alternative zum Dialog mit dem Islam. Und dabei muss



diese Frage, die sie ansprechen, eine wichtige Rolle spielen. Aber eine große Schwierigkeit im interreligiösen Dialog ist: Wer sind eigentlich unsere Ansprechpartner innerhalb der nicht wenigen islamischen Strömungen oder Gruppierungen. Und wenn wir sie finden: Wollen sie selbst auch ernsthaft diesen Dialog? Ist das Konzept vom aufgeklärten, offenen und ehrlichen Dialog der Religionen nicht selbst schon wieder etwas, was auf dem Boden des Christentums erwachsen und daher womöglich anderen Religionen eher fremd ist?

aus: Bischof Stefan Oster/Peter Seewald, Gott ohne Volk?, München 2016, S. 107

Wir sind im Dritten Weltkrieg: Die Genderideologie ist ein Teil davon

Im Brief an die Römer hält Paulus den Heiden den praktizierten Lasterkatalog von damals vor. Paulus zeigt auf, wozu der von Gott abgewandte und orientierungslos gewordene Mensch fähig ist: „Gottes Zorn enthüllt sich vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, weil sie in ihrer Ungerechtigkeit die Wahrheit niederhalten“ (Röm. 1,18) ... „Darum überließ sie Gott der Unreinheit in ihres Herzens bösen Gelüsten: Sie schändeten ihren Leib, weil sie der Lüge anstelle der Wahrheit Gottes folgten und dem Geschöpf Verehrung und Anbetung erwiesen, anstelle des Schöpfers ... So gab denn Gott sie schmachvollen Leidenschaften preis: Ihre Frauen verloren sich in widernatürlichem Umgang statt des natürlichen, ebenso setzten Männer die natürliche Beziehung zur Frau hintan und entbrannten in zügellosem Begehren zueinander“... (Röm. 1,24-25, 26-27).

Fairerweise muss man zugeben, dass die Heiden von damals nicht behauptet haben, ihr Tun sei Ausdruck von Tugend oder von Selbstbestimmung und Freiheit oder gar die Befreiung von Diskriminierung. Das blieb dem Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts vorbehalten.

Im Jahr 1990 veröffentlichte Judith Buttler ihr Buch „Gendertrouble – Subversion of Identity“. Der Titel sagt, was die Verfasserin will: „Die Subversion der Identität des Menschen“. Das soll heißen: Der Mensch hat nicht von Natur ein bestimmtes Geschlecht, sondern bestimmt als Ausdruck seines autonomen Schöpferwillens sein Geschlecht selbst.

„Es geht“, wie Gabriele Kuby in ihrem Beitrag „Die Abschaffung des Geschlechts“ (Tagespost, 27.7.16, S. 3) sagt: „nicht um Rechte von Minderheiten, es geht um die Abschaffung des Geschlechts als fundamentaler Matrix der menschlichen Existenz. Dies hat die Auflösung der tragen-

den menschlichen Beziehungen zur Folge ... Es ist ein Angriff auf die Wurzel und die Voraussetzung von Familie und aller gesellschaftlicher Strukturen, die daraus erwachsen.“

Ideologien, die so eindeutig wie die Genderideologie im Widerspruch zur Natur des Menschen stehen, setzen sich nicht von selber durch. Dazu bedarf es der Bewusstseinsmanipulation und der Umdeutung, was unter Familie zu verstehen sei, sowie des massiven Zwangs.

Die Genderideologie versucht den Menschen einzureden, Selbstbestimmung des Geschlechts und Geschlechtsumwandlung sei ein „Recht“ und „Ausdruck menschlicher Freiheit“. Um das in die Köpfe der Menschen zu bringen, wird bereits bei Kindern in Kindergarten und Schule angesetzt. Nach der Genderideologie sind alle Formen geschlechtlicher Betätigungen gleichwertig: Lesbisch, Gay, Bisexuell und Transsexuell (LGBT). Die Manipulation geschieht heute auf breiter Front in staatlichen Pflichtschulen. Hinzu kommt: Das Zusammenleben aller Menschen, gleichgültig welche sexuelle Orientierung sie haben, wird der Natur-Ehe gleichgestellt. Wir finden das beispielsweise in Berichten der Bundesregierung zur Ehe und Familie. Der „Familienbegriff ist entkernt und diversifiziert“ (Gabriele Kuby).

Von UN und EU werden in die Kultur- und Familienpolitik der Staaten Programme zur Legalisierung eingetragener Partnerschaften, zum Adoptionsrecht homosexueller Partnerschaften für Kinder, zur künstlichen Kinderproduktion durch Kauf von Samen und Ei mit der Leihmuttertschaft hineingetragen.

Es sind inzwischen nationale Regierungen, insbesondere die führende Weltmacht der USA, die seit der Legalisierung der Homo-Ehe durch den obersten Gerichtshof der USA am 26.

Die Sexualerziehung muss auch die Achtung und die Wertschätzung der Verschiedenheit einbeziehen, die jedem die Möglichkeit zeigt, die Einschließung in die eigenen Grenzen zu überwinden, um sich der Annahme des anderen zu öffnen. Jenseits der verständlichen Schwierigkeiten, die jeder erleben mag, muss man helfen, den eigenen Körper so zu akzeptieren, wie er geschaffen wurde, da »eine Logik der Herrschaft über den eigenen Körper sich in eine manchmal subtile Logik der Herrschaft über die Schöpfung verwandelt [...] Ebenso ist die Wertschätzung des eigenen Körpers in seiner Weiblichkeit oder Männlichkeit notwendig, um in der Begegnung mit dem anderen Geschlecht sich selbst zu erkennen. Auf diese Weise ist es möglich, freudig die besondere Gabe des anderen oder der anderen als Werk Gottes des Schöpfers anzunehmen und sich gegenseitig zu bereichern.« Nur wenn man die Angst vor der Verschiedenheit verliert, kann man sich schließlich aus der Immanenz des eigenen Seins und aus der Selbstverliebtheit befreien. Die Sexualerziehung muss dazu verhelfen, den eigenen Körper so zu akzeptieren, dass man nicht darauf abzielt, »den Unterschied zwischen den Geschlechtern auszulöschen, weil [man] sich nicht mehr damit auseinanderzusetzen versteht«.

Juni 2015 zur Hauptantriebskraft für dieses Bestreben geworden ist. Zusammen mit global arbeitenden Kooperationen und milliardenschweren Stiftungen, sowie den Institutionen des Weltbevölkerungsfonds und der International-Parenthood-Federation der UN wird die Gewährung von Entwicklungshilfe an Bedingungen geknüpft, die dazu helfen, LGBT-Rechte durchzusetzen.

Der Einführung der Genderideologie, z.B. durch staatliche Erlasse in den Schulen, gehen keine Volksabstimmung, Parlamentsbeschlüsse oder andere Formen der Mitbestimmung des Volkes voraus. Die Genderideologie wird, wie in totalitären Staaten üblich, mit Gewalt durchgedrückt. Es ist so, wie Gabriele Kuby in ihrem o.a. Artikel ausführt: „Grundlegende Menschenrechte, welche wir dem christlichen Konzept der unverletzlichen Würde des Menschen verdanken, werden ausgehöhlt und der neuen Ideologie geopfert: Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit, das Erziehungsrecht der Eltern, Meinungsfreiheit, Re-

Es ist die Zeit der Sünde gegen den Schöpfergott

„In Europa, in Amerika, in Lateinamerika, in Afrika, in einigen Ländern Asiens gibt es einen wahren ideologischen Kolonialismus. Und einer von diesen – ich nenne ihn unverhohlen beim Namen – ist die Gender-Theorie! Heute wird den Kindern – den Kindern! – in der Schule beigebracht, dass jeder sein Geschlecht selber wählen kann. Und warum wird das gelehrt? Weil die Lehrbücher von den Personen und den Institutionen kommen, die dir das Geld geben. Das sind die Formen von ideologischem Kolonialismus, die auch von sehr einflussreichen Ländern unterstützt werden. Und das ist schrecklich. (...)

In einem Gespräch mit Benedikt XVI. sagte er mir: „Heiligkeit, dies ist die Zeit der Sünde gegen den Schöpfergott!“

Franziskus zitiert Benedikt XVI.,
kath.net, 24. August 2016

defreiheit, unternehmerische Freiheit.“ Es ist ein Krieg, der mit allen Mitteln gegen die Menschen geführt wird.

Papst Franziskus hat die Genderideologie als eine dämonische Ideologie bezeichnet. Auf dem Flug von Rom nach Krakau zum Weltjugendtag sprach Papst Franziskus am 27. Juli 2016 vom Dritten Weltkrieg:

„Wenn ich von Krieg spreche, spreche ich ernsthaft von Krieg. Nicht von Religionskrieg, nein. Es herrscht Krieg der Interessen, es herrscht Krieg ums Geld, es herrscht Krieg um die Ressourcen der Natur, es herrscht Krieg um die Herrschaft der Völker“ (Tagespost, 30.7.2016). Die Genderideologie ist Teil des Dritten Weltkriegs! □

Bernhard Mihm wurde 80 – Herzlichen Glückwunsch!

Bernhard Mihm, ein Freund unserer Zeitschrift „Der Fels“, feierte in aller Stille am 17. Juni 2016 im Kreise seiner Familie seinen achtzigsten Geburtstag. Unsere Leser haben den Autor Bernhard Mihm schon öfter durch seine hervorragenden Beiträge kennengelernt.

Der Jubilar ist gebürtiger Frankfurter. Die letzten Kriegsjahre lebte die Familie Mihm auf dem Lande in der Nähe von Fulda, um dem Bombenkrieg in Frankfurt zu entgehen. Bernhard Mihm ist Jurist. Während des Studiums an der Universität Frankfurt schloss er sich dem „Katholischen Wissenschaftlichen Studentenverband Unitas“ an. In diesem Verband begegnete er u.a. Robert Schuman und Heinrich Krone. Mihm wurde zunächst Fuldaer Kommunalbeamter, Bürgermeister von Hünfeld und schließlich Schuldezernent der Stadt Frankfurt. In Frankfurt wurde er auch zum Stadtverordnetenvorsteher über alle Parteigrenzen hinweg einstimmig gewählt – bei einer Enthaltung. Auf all diesen Stationen war Mihm mitten in die politisch-weltanschaulichen Auseinandersetzungen hineingestellt. Dabei erwies er sich stets als katholisches Urgestein. Gegenüber den marxisti-

schen Anwendungen der 68er Kämpfer machte er keine Zugeständnisse. Neben seiner Familie und neben seinem Beruf investierte er auch viel Zeit und sehr viel Wissen in kirchliche Ehrenämter.

U.a. war er auch Bundesvorsitzender des Unitas – Verbandes. Auch an der Gründung des Forums Deutscher Katholiken hat er großen Anteil. Nach einem arbeitsreichen Leben zog Bernhard Mihm nach Paderborn in die Nähe einer seiner Töchter. Im Familien- und Freundeskreis in Paderborn fühlt sich Bernhard Mihm zusammen mit seiner Frau geborgen. Von dort aus nimmt er weiterhin aktiv Anteil am Zeitgeschehen und besonders natürlich an der Arbeit des Forums Deutscher Katholiken und des Fels. Wir danken Herrn Bernhard Mihm für seine treue Mitarbeit und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute. Ad multos annos!

Für die Redaktion des Fels, Hubert Gindert



Zum Umgang staatlicher Organe mit den Sorgen der Bürger Eine Dokumentation

Wir dokumentieren hier, wie das Bayerische Kultusministerium mit lästigen Schreiben umgeht. Es handelt sich um eine Anfrage zur Einführung der neuen Richtlinien zur sexuellen Aufklärung an staatlichen Pflichtschulen. Der Leser kann sich dann selber ein Bild darüber machen, wie das KM mit den Sorgen der Bürger umgeht.

8.4.2016

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

die sogenannte Reform der Sexualerziehung durch Minister Dr. Ludwig Spaenle gibt zur Besorgnis Anlass. Angeblich sollen „Themen wie Homo-, Bi-, Trans- oder Intersexualität im Schulunterricht vorurteilsfrei“ behandelt werden. Weil man den Lehrern die Behandlung dieser Themen nicht zumuten möchte, will man externe Berater in die Schulen holen. Was man also den Lehrern nicht zumuten möchte, das mutet man den unmündigen Kindern zu. Die Kinder sollen lernen, fragliche Rollenbilder zu hinterfragen. Hier ist zu fragen: „Welche Qualifikation besitzen diese externen Berater. Handelt es sich um Vertreter der Homo-Lobby?“ Solche Leute werden kaum die Vorzüge eines natürlichen Sexuallebens und des traditionellen Familienlebens positiv darstellen wollen. Die Richtlinien des Kultusministers sollen bereits verbindlich sein. Das ist ein Verstoß gegen Artikel 126 der Bayerischen Verfassung. Artikel 126 lautet: „Ihre Kinder zur leiblichen, geistigen und seelischen Tüchtigkeit zu erziehen... in persönlichen Erziehungsfragen gibt der Wille der Eltern Ausschlag“.

Dieses Schreiben ist unterzeichnet von Prof. Dr. Hubert Gindert, Studiendirektor a.D. Gerhard Stumpf, Dr. Eduard Werner

Das Schreiben an Ministerpräsident Horst Seehofer hat Ministerialrat Dr. Graf von der Bayerischen Staatskanzlei am 29.4.2016 wie folgt beantwortet:

Ministerpräsident Horst Seehofer lässt Ihnen für Ihre Zuschrift danken, in der Sie Ihre Vorbehalte gegenüber der Reform des Unterrichts für Se-

Auf dem Prüfstand

xualerziehung an bayrischen Schulen zum Ausdruck bringen. Damit auch das Fachressort von Ihrem Vorbringen Kenntnis erhält, haben wir Ihr Schreiben im Auftrag des Herrn Ministerpräsidenten dem Kultusministerium übermittelt und gebeten, zu Ihrer Kritik Stellung zu nehmen. Haben Sie bitte etwas Geduld bis Sie von dort weitere Nachricht erhalten.

Am 10. August (!) bequeme sich das KM, auf Veranlassung der bayerischen Staatskanzlei, zu einer Antwort auf unsere Anfrage. Die Position des KM zur „Familien- und Sexualerziehung an bayrischen Schulen“ ist demnach unverändert.

Prof. Dr. Hubert Gindert

„Ermächtigung“ mit westlicher Zustimmung?

Die Bemühungen des türkischen Staatspräsidenten Erdogan seine schon jetzt großen Machtbefugnisse weiter auszubauen, ist mit dem missglückten Militärputsch einen Schritt weiter gekommen. Der Versuch von Teilen der türkischen Armee, das zu verhindern, ist am 15. Juli gescheitert. Dies war der fünfte Versuch seit 1960. Die türkische Armee sieht sich traditionell als Hüter der Verfassung, wie sie mit einer strikten Trennung von Religion und Kirche vom Staatsgründer Kemal Atatürk eingeführt wurde.

Der türkische Staatspräsident Erdogan schlug sofort zurück. Innerhalb von nur zwei Tagen fielen 2745 Justizbeamte, 7899 Polizisten, insgesamt mehr als 13000 Staatsbeamte, sowie 7500 Soldaten aller Ränge der „Säuberung“ zum Opfer (Augsburger Allgemeine Zeitung 19.7.16).

Die Schnelligkeit des Handelns, schließt man Willkür aus, lässt auf vorbereitete Dossiers mit den politischen Gegnern des Erdogan-Regimes schließen. Werden Putschisten und politisch Andersdenkende mit einem fairen rechtsstaatlichen Verfahren rechnen können? Die Rechtsorgane sind „gesäubert“, die parlamentarische oppositionelle Minderheit ist eingeschüchtert, die Straße mit den Erdogan-Anhängern, die lautstark die Einführung der Todesstrafe fordert, ist mobilisiert und die höchste Staatsspitze bezeichnet die politischen Gegner öffentlich als „Krebsgeschwür“.

Vertreter der Europäischen Union und die deutsche Bundeskanzlerin begrüßten die Niederschlagung des Militärputsches, versehen mit dem Ritual, bei der Aufarbeitung der Vorgänge, sollte Rechtsstaatlichkeit gewahrt bleiben. Bei dieser Gelegenheit sollten wir uns erinnern, dass auch Adolf Hitler 1933 legal an die Macht kam. Der Ausdruck „Macht ergreifung“ vernebelt diesen Sachverhalt. Hätte nach dem „Ermächtigungsgesetz“ die Reichswehr 1933 oder 1934 und nicht erst 1944 geputscht, dann stünde sie wohl heute in der geschichtlichen Einschätzung positiv da.

Auch nach 1933 haben westliche Staatsmänner und Regierungen und auch Vertreter der katholischen Kirche immer wieder Dialogbereitschaft und Einhaltung der bürgerlichen Freiheiten angemahnt, wie wir das jetzt ganz ähnlich hören. Im Interesse des Erhalts des Friedens wurde in Kauf genommen, dass Juden und politische Gegner unterdrückt, Österreich und das Sudetenland „kassiert“ wurden, nachdem die Tschechoslowakei, trotz bestehender Bündnisverpflichtungen von Frankreich und England, zerschlagen war.

Wie weit wird die Toleranz mit Erdogan gehen? Er war schon bisher kein „lupenreiner“ Demokrat. Das zeigen die Einschränkungen der Pressefreiheit und weiterer bürgerlicher Freiheiten. Allen ist der brutale Krieg bekannt, den er gegen die Kurden führt, weil sie mehr Selbstbestimmung im Staat wollen. Etwas, was wir, auch nach dem Brexit, beispielsweise für die Schotten als durchaus rechtmäßig betrachten.

Das Verhalten Erdogans kann ja nicht deswegen gebilligt werden,

weil die Türken mit der zweitgrößten Armee ein wichtiger Bündnispartner in der Nato sind, oder, weil die Türkei nach der wenig überlegten Willkommenskultur der deutschen Bundeskanzlerin gegenüber Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlingen gebraucht wird, um die Zuwanderungswelle einzudämmen.

Auch das NS-Regime wurde nach Meinung mancher als angebliches „Bollwerk gegen den Kommunismus“ gebraucht. Diese Illusionen lösten sich erst in Rauch auf, als die Nazis mit den Kommunisten den Molotov-Ribbentrop-Pakt schlossen. Aber dann war es zu spät.

Es stimmt schon. Die Deutschen haben nach den geschichtlichen Erfahrungen eine besondere Verantwortung für den Frieden – auch als drittgrößter Waffenexporteur. Es geht nicht um Waffenlieferungen nach Israel, das sich in einer ständigen Verteidigungsposition befindet, wohl aber um die in andere Länder im Vorderen und Mittleren Osten, z.B. nach Saudi-Arabien, wo man nicht weiß, in welche Hände diese Waffen weiter wandern.

Die EU und die Nato nennen sich gerne eine Wertegemeinschaft. Welche Werte sind das und wie weit geht unsere Bereitschaft, sie glaubwürdig zu verteidigen? *Hubert Gindert*

Der Schrumpfpprozess auf hohem Niveau hält an Gedanken zur Statistik der Kirchengaustrittszahlen 2015

Die Kirche hat im Juli die Statistik über die Kirchengaustritte 2015 vorgelegt. Sie werden auch in den diözesanen Kirchenzeitungen vorgestellt und kommentiert. Oft klingt das sachlich, nüchtern und fast unbeteiligt-distanziert. 2015 haben 181.925 Katholiken die Kirche verlassen. Betrachtet man die Zahlenreihe von 2008 an, so liegen die Austritte erheblich über Hunderttausend. In den Jahren 2010, 2013 und 2015 nähern sich die Austritte der Zweihunderttausend-Marke. 2014 hatten wir sogar 217.716 Kirchengaustritte. Die hohen Werte besagen, dass die Kirche in sechs Jahren rund eine Mio. Katholiken verloren hat. Diese Negativentwicklung wird sich fortsetzen, wenn in die Überlegung einbezogen wird, dass rund 30% der Katholiken angeben,

mit ihrer Kirche unzufrieden zu sein. Nach einer Studie der evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) von 2014 „erwägen in Westdeutschland rund 40% der unter 21jährigen und 25% der 21- bis 29jährigen aus der Kirche auszutreten“ (Konradsblatt, 30-31.2016, S. 3). Andererseits sind die genannten Zahlen keine Überraschung, wenn bei den Katholiken am Sonntag rund 90% regelmäßig nicht mehr am Gottesdienst teilnehmen. Dabei gibt es bemerkenswerte Unterschiede beim sonntäglichen Kirchenbesuch vergleichbarer Diözesen. So haben wir auf der einen Seite Regensburg (16,0%), Eichstätt (15,2%), Fulda (14,2%) und auf der anderen Seite Mainz (9,5%).

„Über die Gründe für die Austrittszahlen lässt sich nur spekulieren. Bislang gibt es keine systematischen Studien“, heißt es im Bericht von Christoph Arens (Konradsblatt, 30-31.2016, S. 3). Da mutet der Satz im gleichen Bericht dann doch merkwürdig an, wenn es heißt: „Der bisherige Negativrekord mit 217.716 Austritten im Jahr 2014 war mit dem Missbrauchsskandal, der Affäre um den Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst und des Bekanntwerdens eines neuen Kirchensteuer-Einzugsverfahrens auf Vermögenserträge begründet.“ Der Freiburger Religions-Soziologe Michael Ebertz formuliert entsprechend vage, wenn er von einer generell nachlassenden Kirchenbindung spricht. Dass die Gründe für die Austrittszahlen nicht bekannt sind, verwundert. Die Kirche in Deutschland lässt manches durch Studien untersuchen; und sie hat ausreichend Geld dafür. Warum hat sie kein Geld für die Feststellung der Ursache der Kirchengaustritte? Will sie damit nicht konfrontiert werden? In jedem Fall müsste sie aus solchen Ermittlungen pastorale Konsequenzen ziehen.

Nachdenkenswert ist die Aussage von Ebertz: „Immer weniger Menschen kommen überhaupt noch mit Pfarrern oder anderen Vertretern von Kirche in Kontakt.“ Vertreter der Kirche sind doch nicht nur die Pfarrer. Dazu gehört das kaum überschaubare Heer der Religionslehrer, Pastoralassistenten, Caritasangestellten, die hauptamtlichen Vertreter katholischer Verbände, Angehörige der Ordinariate. Schließlich sind alle Getauften und Gefirmten Vertreter der

Kirche, die zum Glaubenszeugnis verpflichtet sind!

In der Kommentierung der hohen Austrittszahlen findet sich kaum ein Wort über die überfällige Neuevangelisierung, obwohl die kirchliche Situation das geradezu provoziert. Die deutschen Bischöfe wurden bei ihrem Ad-Limina-Besuch 2015 in Rom von Papst Franziskus dazu aufgerufen.

Hilflos und am Problem vorbei liest sich die Stellungnahme des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz: „Die Statistik 2015 zeigt, dass die Kirche in Deutschland nach wie vor eine starke Kraft ist, deren Botschaft gehört und angenommen wird“ (Pressemitteilungen der Deutschen Bischofskonferenz, 15.7.2016). Zeigt sich die „gehörte und angenommene Botschaft in der Massenabtreibung, im Parlamentsbeschluss zum assistierten Suizid, mit den neuen Richtlinien zur schulischen Sexualerziehung, in der Gentechnologie etc. ?

Weiter heißt es in der Stellungnahme des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz: „Auf der Grundlage dieser Statistik werden wir unseren pastoralen Einsatz weiter entwickeln. Dazu ist bereits viel in den Bistümern geschehen. Ich denke auch an den im vergangenen Jahr abgeschlossenen Dialogprozess, der zur inneren Erneuerung der Kirche beigetragen hat.“ An diesem Dialogprozess haben jeweils auch zwei Vertreter des „Forums Deutscher Katholiken“ teilgenommen. Nach ihrem Bericht von einer „inneren Erneuerung“ kann nicht die Rede sein. Der „Fels“ hat darüber informiert.

Vielleicht wäre es hilfreich, wenn die Verantwortlichen in der katholischen Kirche in Deutschland einmal den Mut hätten, entscheidende Fragen zu stellen, z.B. wollen die Menschen von heute noch erlöst werden? Erklärt sich die fehlende Zahl der Katholiken vor den Beichtstühlen nicht dadurch, dass ihnen das Sündenbewusstsein abhandengekommen ist? Wenn dem so ist, wozu brauchen die Menschen dann noch die Kirche? Soziale Einrichtungen der Kirche können auch andere Institutionen übernehmen. Die Antwort auf diese Fragen könnte evtl. zu den Ersatzgöttern dieser Welt führen und zur Frage, ob sie die Erwartungen der Menschen befriedigen können. *Hubert Gindert*

Ludger Born, Lothar Groppe: Kirchlicher Einsatz für verfolgte Juden im Dritten Reich. Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken in Wien. Gerhard Hess Verlag 2016. Bad Schuszenried, 292 S., ISBN 978-3-87336-582-7, 19,80 €

Der erste Bericht über die Arbeit der „Erzbischöflichen Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ in Wien stammt vom ersten Leiter dieser Hilfsstelle, Pater Ludger Born SJ.

Die Verfolgung der Juden begann in Wien fast zeitgleich mit der Verfolgung der Katholiken und zwar am 7. Oktober 1938 mit dem Sturm der Hitler-Jugend auf das Erzbischöfliche Palais und am 8. Oktober 1938 mit dem Sturm auf das Churhaus am Stephansplatz. Dabei wurde klar, dass das formale Entgegenkommen des Kardinals gegenüber Hitler von diesem nicht belohnt wird. Die ersten Hilfen für damals schon bedrängte Juden organisierte Pater Bichlmair inoffiziell. Als dieser jedoch im November 1939 verhaftet wurde, gründete Kardinal Innitzer die Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken. Es fällt auf, dass die Hilfsstelle in Wien von Anfang an frei arbeiten konnte, während die Hilfsstellen in Berlin, in Hamburg und in Freiburg streng

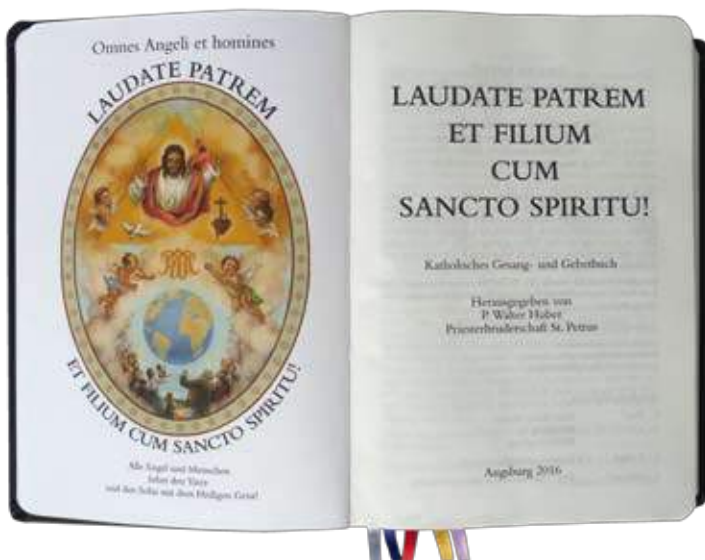
geheim arbeiten mussten. Trotzdem wurden auch von den 23 Mitarbeiterinnen der Wiener Hilfsstelle neun nach Polen deportiert. Offiziell durfte nur die Israelitische Kultusgemeinde die Rechtsvertretung von Juden wahrnehmen. Bevor es um die Beschaffung von Lebensmitteln, Geld und Wohnungen ging, bettelte P. Born um Einreise-Erlaubnisse bei ausländischen Staaten. Die brasilianische Delegation beispielsweise verlangte für eine einzige Einreise-Erlaubnis die Hinterlegung von 39.000 Reichsmark. Eine Summe, die nur ganz wenige Juden aus eigener Kraft aufbringen konnten. Insgesamt 51 kirchliche Häuser und Klöster beteiligten sich auf Bitten Innitzers an der Versorgung der Hilfsstelle.

P. Groppe – selbst Sohn eines Juden Helfers – hat nun den Arbeitsbericht Borns überarbeitet und durch neue Materialien ergänzt. Er hat die diskriminierenden Vorschriften des NS-Regimes dargestellt, sowie einen Überblick über die materiellen und psychologischen Hilfsmaßnahmen der Kirche angefügt. Er resümiert am Ende mit einem Befund von Dr. Margarete Sommer, der Leiterin der Berliner Hilfsstelle: „Die Verfolger waren wirklich alles andere als Christen. Die Entchristlichung der Menschen hat diese Verfolgung erst möglich gemacht.“ In der Tat



waren die Nazigrößen und Judenverfolger höchstens abtrünnige Christen, wenn sie überhaupt jemals Christen waren. Ein Bildteil rundet das eindrucksvolle Buch ab. Veröffentlichungen über das NS-Regime sollten solche Studien über bischöfliche Hilfsstellen nicht ausblenden, wenn sie ein gerechtes Urteil anstreben. Die Rettung jedes Einzelnen unter Lebensgefahr ist ein Aufstand der Menschlichkeit. Pater Lothar Groppe gebührt Dank und Anerkennung für diese wertvolle Arbeit.

Eduard Werner



Laudate Patrem, Katholisches Gesang- und Gebetbuch. Im Eigenverlag herausgegeben von Pater Walter Huber FSSP, Augsburg. 1241 bedruckte Seiten, 20,- Euro.

Das „Laudate Patrem et Filium cum Sancto Spiritu!“ – wie das reichhaltige Werk mit ganzem Namen heißt – schließt

eine Lücke insbesondere für die Messbesucher der außerordentlichen Form des römischen Ritus: Eine Vereinigung gregorianischer und deutscher Messgesänge sowie eines traditionellen Gebetsschatzes in einem Buch hat bisher schmerzlich gefehlt.

Beginnend mit den gleichbleibenden Texten samt Präfationen des Missale von

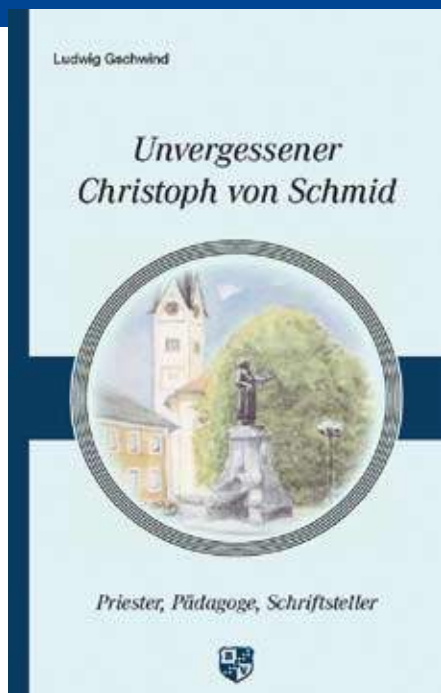
1962 folgt ein umfangreicher Gregorianikteil (der hauptsächlich aus 18 gregorianischen Messordinarien, dem Requiem, den unterschiedlichen Gesangsweisen des Asperges me und des Vidi aquam sowie vier Choralcredos besteht). An eine Sammlung deutscher Ordinariumsvertonungen schließen sich 634 Seiten thema-

tisch geordneter Meßgesänge an; dieser Liedteil enthält hauptsächlich traditionelle deutsche Kirchenlieder sowie zusätzlich die jeweils zugehörigen gregorianischen Gesänge. Der abschließende Litanei- und Gebetsteil schöpft auf 350 Seiten ebenso aus dem reichen Schatz der Kirche aller Jahrhunderte.

Pater Walter Huber und seinen ehrenamtlichen Helfern ist es in siebenjähriger sorgfältiger Arbeit gelungen, eine umfangliche, auch graphisch ansprechende Sammlung zum Gebrauch in der hl. Messe, in Andachten oder für privates Beten zusammenzustellen.

Das Laudate Patrem hat das „imprimi potest“ des Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Petrus, Pater John Berg, sowie die kirchliche Druckerlaubnis des Bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Es ist beziehbar per Mail (laudate.patrem@t-online.de), über <http://introibo.net/laudate-patrem.php> oder direkt bei Pater Walter Huber, Milchberg 13, 86150 Augsburg. *Michael Denk*



Ludwig Gschwind: Unvergessener Christoph von Schmid, Bernardus-Verlag Aachen, 2016, 134 S., ISBN-10:3-8107-0250-1, D 14,80 €/A 5,30 €.

Ludwig Gschwind legt mit seinem Band „Unvergessener Christoph von Schmid“ eine Sammlung von Geschichten über Christoph von Schmid vor, die, wie der Autor sagt, „über Jahre entstanden“ sind und in schwäbischen Zeitungen veröffentlicht wurden.

Christoph von Schmid wird als „Priester, Pädagoge, Schriftsteller“ in rund 40 Kurzgeschichten, die den heutigen Lesegewohnheiten entgegenkommen, vorgestellt. Wir erfahren nicht nur Interessantes über die Persönlichkeit des Christoph von Schmid und über seinen Lebensweg, sondern auch über die damalige Zeit, d.h. die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Von besonderer Bedeutung sind die tiefen kulturellen Einschnitte der Säkularisation von 1803, die die Vorzüge des Seelsorgers Christoph von Schmid zur Entfaltung brachten. Er gehörte zu jenen eifrigen Seelsorgern, die den damaligen kulturellen und religiösen Kahlschlag mit volksnahen Liedern, Predigten und Erzählungen eindämmten. Einige Lieder wie „Ihr Kinderlein kommet“ oder „Beim letzten Abendmahle“ etc. werden noch heute in Gottesdiensten gerne gesungen. Auch über die Freundschaften Christoph von Schmid mit Persönlichkeiten seiner Zeit, z.B. mit dem späteren Bischof Sailer von Regensburg, lesen wir Aufschlussreiches. Christoph von Schmid hat in Ludwig Gschwind einen geistesverwandten Interpreten gefunden. Sehr empfehlenswert!

Hubert Gindert

Barbara Wenz: Konvertiten. Ergreifende Glaubenszeugnisse. Verlag media maria, Illertissen, 2016, ISBN 978-3-94540-12-2-4, 160 S., D 14,95 €/A 15,40 €.

In den Massenmedien ist heute viel von Kirchenaustritten zu lesen. Kircheneintritte und Konversionen finden dagegen im Verborgenen statt. Der Leser staunt, dass so viele bedeutende Menschen das Glück erfahren haben, Gott zu erkennen. Aus der unübersehbaren Zahl der Konvertiten wählt die Autorin schon in ihrem Vorwort und dann im Hauptteil des Buches eindrucksvolle Beispiele von Konversionen aus. Diese Konversionen können sich auf sehr unterschiedliche Weise vollziehen; manchmal wie beim Apostel Paulus blitzartig, in anderen Fällen dagegen langsam und mit Widerständen. Clemens Brentano beispielsweise konnte manche Hürden wohl nur mit der unsichtbaren Hilfe von Anna Katharina Emmerik überwinden. Bei Edith Stein war es die Begegnung mit einer leidgeprüften Christin und die Lektüre der Biographie der Teresa von Avila, die ihr die neue Perspektive eröffneten. Barbara Wenz – selbst Konvertitin – hat vor allem beispielhafte Konversionen unserer Tage im Blick. Das sind unter anderem Fritz Michael Gerlich, Edith Stein, Gertrud von Le Fort, Israel Eugenio Zolli und der jüdische Kardinal Jean-Marie Lustiger. Hier erscheint die tragische Geschichte des 20. Jahrhunderts in einem christlichen Rahmen bewältigt. Manchen Konvertiten hat wohl die Vorsehung in die Mystik eines Kirchenraumes geführt, um ihn den entscheidenden Schritt tun zu lassen. Es ist ein Verdienst der Autorin und des Verlags, mit diesem Büchlein elf leicht lesbare und anrührende Bekehrungsgeschichten vorzulegen. Sehr zu empfehlen!

Eduard Werner



Jacques Cabaud: Erscheint Maria heute?

Verlag Christiana, Fe-medien Kisslegg 2016, 395 S., ISBN 978-3-7171-1260-0, 15,00 €

Der Autor untersucht umfassend, ob die vielen Marien-Erscheinungen unserer Zeit echt sind, ob sie Selbsttäuschungen sind oder gar Täuschungen Satans sein könnten. Bei dieser Fragestellung steht natürlich sofort neben vielen anderen Erscheinungsorten die Frage nach Medjugorje im Vordergrund. Kardinal Siri sagte einmal: „Ich weiß nicht, ob die Heilige Jungfrau in Medjugorje erscheint, aber ich weiß, dass unzählige Menschen, die nie einen Fuß in eine Kirche gesetzt haben, von dort als fromme, praktizierende Katholiken zurückkommen.“ Ein weiteres Zitat von Kardinal Schönborn lautet: „Ohne Medjugorje wäre mein Priesterseminar leer.“ Die grundsätzliche Frage, ob die Offenbarung in der Bibel denn nicht genüge und daher der Ergänzung durch Erscheinungen bedürfe, beantwortet der Autor unter Berufung auf den Mariologen und Dogmatiker Anton Ziegenaus: „Nicht neue Inhalte, sondern Hinweise auf übersehene Glaubenswahrheiten“ seien möglich. Hier kann man leicht die Frage hinzufügen, ob heute im Religionsunterricht, in der Predigt und in der Universitäts-Theologie manche Glaubenswahrheit übersehen wird. Das Werk ist methodisch geschickt aufgebaut. Insgesamt finden sich in 51 Kapiteln 51 Argumente erläutert, die gegen die Echtheit von Erscheinungen sprechen. Jedem „Contra“ steht dann ein „Pro“ gegenüber. Eindrucksvoll ist zu vermerken, dass der Autor in seiner positiven Einstellung keineswegs eifert, vielmehr herrscht eine vornehme Sachlichkeit im ganzen Buch. Der Autor will einer späteren Entscheidung der Kirche nicht vorgreifen. Die große Schrift erweist sich als leserfreundlich. Wer sich für Marien-Erscheinungen interessiert, findet hier wertvolle Informationen, ganz egal, welcher Seite der Leser zuneigt. *Eduard Werner*

„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild. Als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau erschuf er sie“ (Gen. 27).

Die Freiheit zum Handeln haben wir von Gott bekommen. Wir tragen aber die Verantwortung für unser Tun.

Zur Zeit leben wir in einer Epoche weltweiter Christenverfolgung und eines starken Schwundes des christlichen Glaubens im einst mit Recht so genannten „Christlichen Abendland“.

In einem Interview vom Sommer 2015 hat Bischof Heinz Josef Algermissen davon berichtet, dass das Glaubenswissen auf einem erschreckend niedrigen Niveau sei. Meines Wissens ist dieser Bischof der einzige, der diese Gegebenheiten feststellt. Was auch verständlich ist, denn im KKK 888 steht geschrieben „mit den Priestern und ihren Mitarbeitern haben die Bischöfe als erste Aufgabe, allen die frohe Botschaft zu verkünden“. Sie sind also zuständig für die Glaubensaus- und -fortbildung. Wir stellen fest, dass zahlreiche Familien am Freitag um 14:00 Uhr die Autobahnen benutzen, um einen Kurzurlaub zu erleben. Die Rückreise beginnt am Sonntagnachmittag, um dann abends „gut erholt“, wie man meint, wieder nach Hause zu kommen. Ist es verwunderlich, dass bei dieser Wochenendgestaltung die Kirchen leer sind und die Gebete unterbleiben. Es ist eine irriige Meinung, dass das Beten im Auto, beim Joggen oder Wandern im Wald ein Ersatz für einen Gottesdienst sei, nachdem in der Bibel

steht, „... und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig“ (Gen. 2.2). Christus ist am ersten Tag der Woche aus dem Grab erstanden und hat mit der Überwindung des Todes uns Menschen ein neues unvergängliches Leben geschenkt. Ist das kein Hinweis, eine Sonntagsmesse in einer Kirche zu besuchen, dort den Beichtstuhl zu nutzen, das Wort Gottes zu hören und danach im Stand der Gnade den Leib Christi zu empfangen?

Die deutschen Bischöfe weisen nicht mehr darauf hin, dass die Teilnahme an der hl. Messe an Sonn- und Feiertagen verpflichtend ist gemäß CIC 1247. Nachdem die Informationen und Vorschriften, wie wir gesehen haben, nicht helfen, stelle ich die Frage, wie wir hier eine Verbesserung erreichen können, und wende dabei gleich ein, dass mangelhafter Religionsunterricht und auch ausgebliebene Katechesen bis hinein in die Familien sich bemerkbar machen, indem weder Zeit für das Gebet vor dem Essen sowie vor dem Schlafen aufgewendet wird. Es ist schon längst nicht mehr üblich, dass sich das Elternpaar gegenseitig oder den Kindern bei einer Verabschiedung das Kreuzzeichen geben. Wer soll die religiöse Bildung durchführen, wenn Pfarrer keine Zeit für die Unterweisung haben? Sind die Pastoralassistenten und -referenten nicht dafür geeignet? Auffallend ist, dass relativ häufig Pfarrer eine Auszeit nehmen müssen wegen Überlastung und „burn out“.

In den vergangenen Monaten ist über Presse und Fernsehen häufig der Terrorismus, teils mit Todesfolge, angezeigt worden, wobei öfter der IS die Verantwortung dafür übernahm. Steckt dahinter der Islam als Religion oder als aggressive Macht? Nach dem Motto „Frieden schaffen ohne Waffen“ könnten wir eine Besserung erst dadurch erreichen, dass die Katholiken über einen Gebetssturm eine Änderung der Strategie des IS zu bewirken versuchen. Doch wie wollen wir in einer leeren Kirche einen Gebetssturm erreichen? Wir Katholiken fühlen uns allein gelassen, denn für solche Initiativen ist die Organisation an höherem Ort (Bischöfe) notwendig. In diesem Zusammenhang ist auf Lukas 12,49 zu verweisen, wo Jesus sagt „Ich bin gekommen um Feuer auf die Erde zu werfen, und froh wäre ich, es würde schon brennen.“

Unser Egoismus wird betont durch intensive Maßnahmen künstlich Leben zu zeugen. Von Gott erhielten wir zwar die Zusage, uns die Erde zu unterwerfen, doch durch die Anmaßung, als Menschen an die Stelle Gottes zu treten, werden wir die Schöpfung und Ordnung Gottes zugrunde richten.

Mit dem Gebet von Pater Rupert Mayer sollten wir uns in der rechten Weise in unserem Leben orientieren: „Herr wie Du willst soll mir geschehen und wie Du willst so will ich gehen, hilf Deinen Willen nur verstehen“ (Sel. Rupert Mayer SJ).

Ansgar Kneißl, 82515 Wolfratshausen, im August 2016 zum Zeitgeschehen

Erläuterung zum Titelbild

Der unbekannte Meister des Fröndenberger Altars lässt um 1400 den Betrachter in eine erhabene Welt blicken. Der Altar ist heute nur noch in Teilen in Fröndenberg in Westfalen vorhanden. Weitere Teile befinden sich im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster sowie im Cleveland Museum of Art in Ohio/USA. Das zarte Gesicht der Muttergottes, der unbefangenen mit dem Rosenkranz spielende Jesusknabe, sowie der filigrane Rosenkranz selbst bilden zusammen die Mitte des Fröndenberger Tafelaltars. Mit großer Vorsicht nähern sich die Finger Mariens dem einen Ende des Rosenkranzes, während das Kind das andere Ende fröhlich in den Händen hält. Die Ehrerbietung, die in der Haltung Mariens zum Ausdruck kommt, gilt dem Welterlöser. Der Rosenkranz ist um den schlanken Hals der Madonna geschlungen. Diese alte Gebetsschnur zeigt, dass die Christen in Zeiten der Not schon immer ihre Zuflucht zum Rosenkranzgebet genommen haben. Dass im Laufe der Zeit der Oktober zum Rosenkranzmonat wurde, geht wohl auf den erstaunlichen Sieg bei Lepanto am 7. Oktober 1571 zurück. Dort besiegte das christliche Heer die übermächtige türkische Flotte, die das christliche Europa bedroht hatte. Papst Leo XIII. ordnete an, dass im Oktober der Rosenkranz täglich in allen Pfarrkirchen gebetet werden soll.

In meinen Artikel „Wo ist unser Kind? Seelsorge nach Fehl- und Totgeburt“ (der Fels August/September 2016 S. 258) wurde versehentlich eine Statistik über die Folgen nach einem Schwangerschaftsabbruch eingefügt.

Der schicksalhafte Tod eines Kindes vor seiner Geburt sollte keinesfalls mit Abtreibung in einem Atemzug genannt werden. Mein Anliegen war, auf eine einfühlsame Seelsorge hinzuweisen, die trauernden Eltern Trost anbietet und das verstorbene Kind, das schon beim Himmlischen Vater lebt, in das Bewusstsein der Familie zu integrieren. Es ist das leibliche Kind, das sein ewiges Ziel schon erreicht hat und jetzt als Fürbitter für die Familie eintritt.

Der hl. Papst Johannes Paul II. macht in jedem Fall Hoffnung auf Vergebung bei vermeintlicher wie auch bei tatsächlicher Schuld und stellt dabei eindeutig fest, dass alle diese vorgeburtlich verstorbenen Kinder beim Herrn leben. *Hansjörg Kreuzer*

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Aktionsgemeinschaft Mainz

22. Oktober 2016 · 16:00 Uhr · Saal des Kolpinghauses Mainz, Holzstr. 19 · Prof. DDr. Wolfgang Ockenfels: „Gefährliche Freiheit!“ – Unabhängigkeit zwischen Verantwortung und Willkür · anschl. 18:30 Uhr · Hl. Messe in der Marienkirche, Weintorstraße · Zelebrant: H.H. Pfarrer i.R. Paul Hildenbeutel · Hinweis Tel.: 06725/4556

Aktionsgemeinschaft München

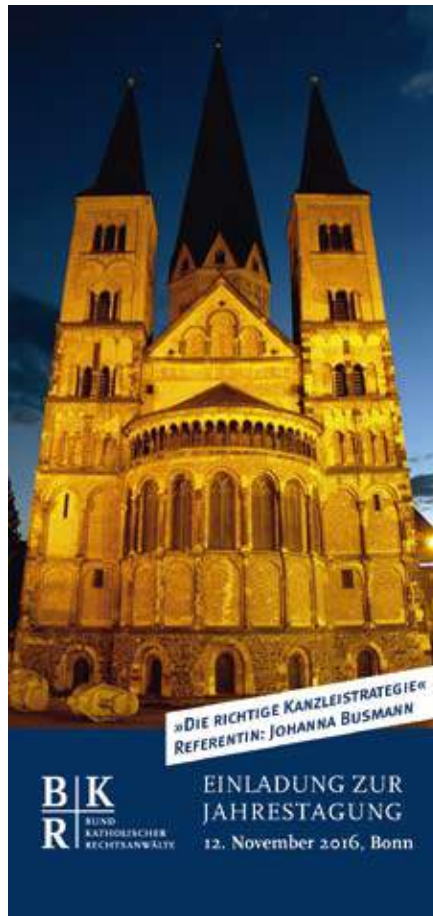
25. Oktober 2016 · 18:30 Uhr · Hansa Haus, Brienerstraße 39, München · Prof. Dr. Konrad Löw: „München war anders!“ **Das NS-Dokumentationszentrum München und die dort ausgeblendetten Dokumente. Zu den Opfern zählt insbesondere unsere Katholische Kirche** · Hinweis Tel.: 089-60 57 32

IK Osnabrück

28. Oktober 2016 · 19:30 Uhr · Pfarrheim St. Ansgar Osnabrück-Nahne · Prof. Joseph Schumacher: **Verbindendes und Trennendes zwischen den christlichen Konfessionen** · Hinweis: Josef Uhlen Tel.: 05429/ 9292 35

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Pfarrer Winfried Abel
Andreasberg 5
36041 Fulda
- Raymund Fobes
Zillenweg 8
85051 Ingolstadt
- P. Dr. Andreas Hirsch
Hohbergstr. 12
69518 Absteinach
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Dr. Michael Schneider-Flagmeyer
V. Gartenreihe 29
66740 Saarlouis



Einladung zur Jahrestagung Bund katholischer Rechtsanwälte 12. November 2016, Bonn

Das Programm:

10:00 Uhr Geistlicher Impuls
Prälat Prof. Dr. Lothar Roos
10:30 Uhr Seminarbeginn
12:30 Uhr Mittagspause
16:30 Uhr Seminarende
17:00 Uhr Mitgliederversammlung
19:00 Uhr Abendessen
20:00 Uhr Festkommers
Festvortrag: „Eine staatliche Ordnung im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ Ministerpräsident a. D. Professor Dr. Werner Münch

Teilnehmer aus befreundeten Verbänden sind herzlich willkommen!

Kontakt

Bund Katholischer Rechtsanwälte e.V.
Georgstraße 18 · 50676 Köln
Telefon: 0221/272 37-77
Telefax: 0221/ 272 37-27
E-Mail: info@bkr-netzwerk.de
www.bkr-netzwerk.de

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Oktober 2016

1. Für die Journalisten: Dass sie in ihrem Beruf stets von Respekt vor der Wahrheit und von soliden ethischen Grundsätzen geleitet werden.
2. Der Missionssonntag erneuere die christlichen Gemeinden in der Freude am Evangelium und einer verantwortungsvollen Glaubensverkündigung.

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Edith Stein: Auf die Judenverfolgung folgt die Kirchenverfolgung

Ein berühmtes Opfer des nationalsozialistischen Rassenhasses und zugleich der nationalsozialistischen Katholikenverfolgung ist Edith Stein. Sie wurde am 12. Oktober 1891 in einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau geboren. Nach der üblichen Schulbildung studierte sie zunächst an der Universität Breslau und anschließend an der Universität Göttingen Philosophie, Psychologie, Geschichte und Germanistik. Noch während des 1. Weltkriegs siedelte sie nach Freiburg im Breisgau über, um eine Assistentenstelle bei Professor Edmund Husserl zu übernehmen. Dort eröffnete sich ihr eine glänzende akademische Laufbahn, zumal ihre Veröffentlichungen alle als hervorragend bewertet wurden. Durch die Lektüre der Schriften der Teresa von Avila überwältigt konvertierte sie 1921

Es tritt der Herr die Kelter,
Und rot ist sein Gewand,
Er fegt mit eisernem Besen
Gewaltig über das Land.

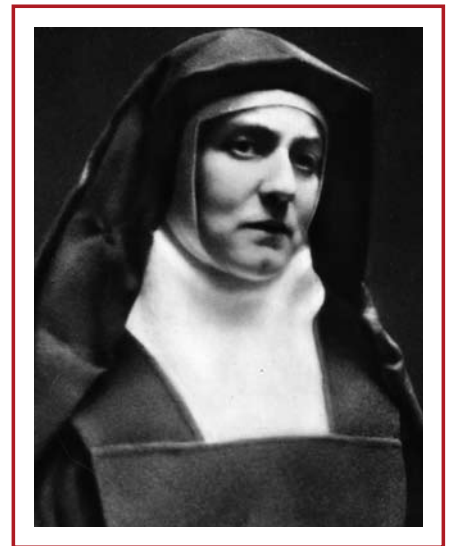
Er kündet in Sturmesbrausen
Sein letztes Kommen an.
Wir hören das mächtige Sausen.
Der Vater allein weiß das Wann.

Teresa Benedicta a Cruce, 1939

zum katholischen Glauben. Schon 1930 sagte sie ahnungsvoll voraus: „Jetzt kommt eine Judenverfolgung und dann kommt eine Kirchenverfolgung.“ Edith Stein war glücklich darüber, dass sie Judenchristin war, weil sie erkannte, dass der christliche Glaube ein junges Reis aus jüdischen Wurzeln ist. 1933 scheiterte ihre akademische Karriere an den neuen nationalsozialistischen Barrieren. Am 1. April 1933 schrieb sie ihren bekannten Bittbrief an Papst Pius XI., den Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli umgehend durch den Geheimboten Erzabt Walzer beantwortete. Möglicherweise waren die umfangreichen Hilfsaktionen des Vatikans für die Juden von diesem Brief angeregt.

1935 trat Edith Stein in das Kölner Karmelitenkloster ein, wo sie den neuen Namen Teresa Benedicta a Cruce erhielt. Nach der Pogromnacht am 9. November 1938 flüchtete sie mit ihrer Schwester Rosa in das niederländische Kloster Echt.

Am 28. Juli 1942 protestierten die katholischen Bischöfe der Niederlande öffentlich gegen die Judendeportationen nach Polen. Sie ahnten nämlich damals schon, was dort mit den Juden passiert. Die kalvinistischen und protestantischen Geistlichen scheuten im letzten Moment vor diesem öffentlichen Protest zurück. Folglich wurden zur Vergeltung nur



die etwa 720 katholischen Juden am 2. August 1942 verhaftet und zur Vergasung nach Auschwitz gebracht. Edith Stein starb, weil sie Jüdin war und weil sie Katholikin war. Ihre Schwester Rosa, die ebenfalls im Kloster Echt lebte, musste das gleiche Schicksal erleben. Schon 1939 hatte Benedicta a Cruce in ihrem Testament darum gebeten, dass Gott ihr Leben und ihr Sterben zu seiner Verherrlichung annehmen möge.

Weil sie ihr Lebensopfer angenommen hat und damit einen heroischen Tugendgrad erlangt hat, konnte sie Papst Johannes Paul II. am 11.10.1998 heilig sprechen. Damit ist sie für immer im Gedächtnis der Kirche aufgehoben.

Eduard Werner